

# GUT GEMACHT!

GESPRÄCHE ÜBER GUTE PRAXIS DER  
DEMOKRATIEENTWICKLUNG IM LÄNDLICHEN RAUM



Gefördert durch das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat im Rahmen des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“



Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages

## IMPRESSUM

Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung  
und Forschung im sozialen Bereich gGmbH

### **Text und Redaktion:**

Victoria Schwenzer & Michael Bergert  
Mahlower Str. 24 · 12049 Berlin  
Tel. +49 (0)30 610 73 72 0  
mail@camino-werkstatt.de  
www.camino-werkstatt.de

### **Satz und Layout:**

Heilmeyer und Sernau Gestaltung

Berlin 2019

# Inhalt

## VORWORT

Demokratie entsteht durch Mitmachen –  
und durch Weitergabe guter Praxis ..... 2

## BEDARFSERHEBUNG

Mit Bürger\*innen ins Gespräch kommen –  
wieso der Dorfschnack so wichtig ist ..... 5

## WERTE

Leitbildentwicklung im Verein –  
was die Reflexion von Werten mit Demokratie zu tun hat ..... 15

## NETZWERKE

Lokale Netzwerke stärken –  
wie Senior\*innen für den City-Bus streiten ..... 28

## POSITIONIERUNG

Betroffene unterstützen und öffentliche Zeichen setzen –  
warum Vielfalt ein Schaufenster braucht ..... 40

## POLITISCHE BILDUNG

Politische Bildung erlebbar machen –  
mit frivolen Liedern das Frauenwahlrecht feiern ..... 52

## ZUSAMMENHALT

Die Kirche im Dorf lassen –  
und zum Anker für Zusammenhalt und Teilhabe machen ..... 62

## POLITISCHE TEILHABE

Politisches Empowerment einer Community –  
und welche Rolle ein russischer Lebensmittelladen dabei spielt ..... 71



## DEMOKRATIE ENTSTEHT DURCH MITMACHEN – UND DURCH WEITERGABE GUTER PRAXIS

Liebe Leser\*innen,



als tragende Säulen eines demokratischen Gemeinwesens stehen Zusammenhalt und Teilhabe zu Recht im Titel des Bundesprogramms. Bei der Aufgabe, diese Werte im täglichen Zusammenleben mit Leben zu füllen, spielen insbesondere Vereine und Verbände eine relevante Rolle. Doch um viele Menschen im Gemeinwesen zu erreichen, ist es wichtig, auch außerhalb der eigenen (Verbands-)Grenzen zu denken und gemeinsame Vorhaben mit anderen Organisationen in der Region anzupacken. Das ist der Kern des Programmbereichs 1B, der zu Beginn der zurückliegenden Förderphase 2017 geschaffen wurde. Keine leichte Aufgabe, wie sich herausstellen sollte, denn vorgefertigte Konzepte für dieses Vorhaben waren nicht vorhanden.

Nach drei Jahren gemeinsamer Arbeit ist es den Mitarbeiter\*innen der Projekte gelungen, viele Beispiele guter Praxis zu schaffen. Dabei wurden nicht nur neue Wege beschritten, sondern es ging auch darum, Geduld zu haben, denn Demokratieentwicklung in ländlichen Räumen braucht Zeit und Kraft, um sich von Rückschritten nicht entmutigen zu lassen. Dieser lange Atem hat sich ausgezahlt und dabei deutlich gemacht: Demokratieförderung lässt sich nicht wie eine To-do-Liste planen und in Teilschritten abhaken, sondern ist immer auch abhängig von den Rahmenbedingungen, die man vor Ort vorfindet. Dabei können sehr unterschiedliche Strategien und Herangehensweisen gewählt werden, wie der vorliegende Good-Practice-Guide zeigt. Diese reichen von einer Leitbild- und Wertediskussion im Verein und der Förderung lebendiger Beteiligungskultur im Gemeinwesen über die lokale Entwicklung von Angeboten politischer Bildung, die an sichtbare und handfeste Artefakte geknüpft werden, bis hin zum Aufbau und zur Begleitung von Netzwerken als „Wächter“ der Demokratie – um nur einige der hier vorgestellten Strategien zu nennen. Auch zeigen sich Unterschiede in der Antwort auf die Frage, ob eine deutliche Positionierung gegen Rechtsextremismus und Rechtspopulismus vorrangig notwendig ist oder ob es vielmehr darum gehen soll, Räume für Teilhabe im Gemeinwesen zu schaffen und möglichst mit allen ins Gespräch zu kommen, solange diese sich auf dem Boden des Grundgesetzes bewegen.



Rückblickend kann auf jeden Fall festgestellt werden: Die so gewonnenen Erfahrungen sind ein Schatz, der gehoben und vor allem weitergegeben werden muss. Im Alltag gehen die Fortschritte oft unter, aber es zeigt sich: Die Erfolge liegen manchmal in kleinen, aber wichtigen Details. Dieser Good-Practice-Guide lässt die Mitarbeiter\*innen der Projekte zu Wort kommen und beschreibt aus ihrer Perspektive die Herausforderungen, Hürden, Gelingensbedingungen und erfolgreichen Strategien der Demokratieentwicklung.

Die Interviews mit den Projektmitarbeiter\*innen wurden von Camino redaktionell überarbeitet und verdichtet, sodass kurze, gut lesbare Texte entstanden sind, in denen der jeweilige strategische Ansatz des Projekts deutlich wird. Dabei haben wir darauf geachtet, den entsprechenden Gesprächsduktus möglichst beizubehalten. Personenbezeichnungen im Interview wurden von uns nachträglich mit einem \* versehen, sofern sich das angesprochene Beispiel nicht auf ein bestimmtes Geschlecht bezieht.

Viel Spaß beim Lesen wünschen  
Victoria Schwenzer und Michael Bergert





## WOZU EIN GOOD-PRACTICE-GUIDE?

Dieser Guide zeigt nicht nur Erfolge und Herausforderungen der hier dargestellten Projekte, sondern will auch andere Projekte inspirieren und von den Erfahrungen profitieren lassen. Wer mehr über einzelne Projekte wissen möchte, kann sich gern an die Verantwortlichen wenden. Den Kontakt gibt's am Ende jedes Interviews.



## WAS STEHT DRIN?

Ein Rückblick in eigenen, lebendigen Worten, was getan wurde und was bestehen bleibt: Wir haben uns für das Interviewformat entschieden, weil die lokalen Erfahrungen und manchmal bemerkenswerten Details, die für die Umsetzung wichtig sind, dadurch am besten wiedergegeben werden können.



## FÜR WEN IST DER GOOD-PRACTICE-GUIDE?

Für Projektmitarbeitende in bestehenden und neuen Projekten, da das Thema der Demokratieentwicklung im Gemeinwesen über die eigenen Grenzen hinaus nach wie vor eine große Rolle spielt – auch in der aktuellen Förderphase von Zusammenhalt durch Teilhabe ab 2020.

Außerdem für Akteure in den Regionen, die beteiligt waren oder die sich an zukünftigen Projekten beteiligen möchten.



## WIE KAM ES ZU DER VORLIEGENDEN PROJEKTAUSWAHL?

Eingeladen waren alle Projekte aus dem Förderbereich 1B, einen Beitrag beizusteuern. Daraufhin haben sich einige Projekte gemeldet, andere haben wir selbst angesprochen, ob sie sich vorstellen können, sich zu beteiligen.

Camino hat die Projekte aus dem Förderbereich 1B von 2018 bis 2019 mit Workshops und Projektwerkstätten begleitet. Der Good-Practice-Guide steht nun am Ende unserer begleitenden Maßnahmen.



## WAS WIR ALLEN WÜNSCHEN:

... dass Zusammenhalt und Teilhabe weiterhin so aktiv belebt werden!

... dass die Demokratie im ländlichen Raum lebendig bleibt!

Vielen Dank für die tolle Arbeit und viel Erfolg bei allen weiteren Vorhaben!

The background of the page is a dark green color, covered with a dense, repeating pattern of various geometric shapes. These shapes include circles, triangles, squares, and irregular polygons, some of which are filled with horizontal or diagonal lines in shades of green and yellow. The overall effect is a vibrant, textured, and abstract design.

# BEDARFS- ERHEBUNG



## Mit Bürger\*innen ins Gespräch kommen – wieso der Dorfschnack so wichtig ist

*Bei einer Bedarfserhebung zum Thema demokratische Teilhabe im ländlichen Raum geht es um mehr als nur um das Sammeln von Daten. Es geht um persönliche Gespräche, um Zuhören und um einen Raum für alles, was die Leute bewegt. Dass dabei zunächst die Straßenbeleuchtung zur Sprache kommt, musste Maria Tiborski im Harz erfahren. Im Gespräch mit Camino erzählt sie, warum es sich lohnt, trotzdem dranzubleiben und dem Dorfschnack einen geeigneten Raum zu bieten.*

### **EUER PROJEKT HEISST MUT. WEM WOLLT IHR MIT EUREM PROJEKT MUT MACHEN?**

MuT steht hier für Menschlichkeit und Toleranz im Sport. Wir sehen den Sport als einen wichtigen Schlüssel zur Teilhabe in ländlichen Regionen und möchten Vereine ermutigen, sich im Gemeinwesen stark zu machen. Der Landessportbund will mit seinem Projekt **strukturschwache Regionen** erreichen und dort Vertreter\*innen der lokalen Vereine und Institutionen vernetzen sowie zu den Problemen und Herausforderungen der Region miteinander ins Gespräch bringen. Das können zum Beispiel Sport, Feuerwehr, Heimatvereine, Karnevalsvereine, Wandervereine, die Kirche und andere Akteure sein. Dahinter steht die Idee, dass aus einer solchen Vernetzung gemeinsame Aktivitäten für die Region erwachsen können, die das Gemeinwesen stärken und vom Projekt unterstützt werden können. Wir haben in Absprache mit dem Sozialministerium die Harzregion ausgewählt, gerade weil hier andere Förderprogramme zur Demokratiestärkung, wie die *Partnerschaften für Demokratie*, nicht vorhanden sind. Daneben sind wir auch noch im Altmarkkreis und im Kreis Wittenberg aktiv.



### **WIE SEID IHR VORGEGANGEN, UM MIT DEN PERSONEN VOR ORT IN KONTAKT ZU KOMMEN?**

Wir wollten erstmal herausfinden, welche Anliegen, Bedarfe, Probleme und Wünsche in der Region existieren. Also haben wir eine **Bestandsaufnahme** durchgeführt.



# „Wir sehen den Sport als einen wichtigen Schlüssel zur Teilhabe in ländlichen Regionen...“

Dazu haben wir mit den unterschiedlichen Vereinsvertreter\*innen aus den beiden ausgewählten Orten in der Harzregion Interviews geführt. Das sind Osterwieck und Oberharz am Brocken. Oberharz am Brocken hat viele Ortsteile und umfasst eingemeindete kleine Dörfer mit wenigen hundert Einwohner\*innen.

Die Verbindung zu den lokalen Vereinen konnten wir über einen **persönlichen Kontakt** herstellen. Mit dieser Kontaktperson, die gar nicht aus dem Sport kommt, habe ich ein langes Interview geführt. Und dann wurden wir im **Schneeballprinzip** weiterempfohlen. Das war sehr positiv, auf einer persönlichen Ebene so einen Kontakt herstellen zu können, denn ich komme ja aus Magdeburg und bin selbst keine Harzerin. Das war in der Altmark anders, da konnten wir auf unsere Demokratieberater\*innen vor Ort zurückgreifen, was natürlich einfacher war.

## WELCHE THEMEN WURDEN BEI DEN INTERVIEWS BESPROCHEN?

Wir haben vorher einen **Gesprächsleitfaden** entwickelt, den wir aber flexibel genutzt haben. Ich habe also auch mal Fragen weggelassen oder im Gespräch zusätzliche Fragen gestellt. Wir haben die Interviews aufgenommen und Anonymität in der Auswertung zugesichert. Trotzdem haben viele Gesprächspartner\*innen eher sozial angepasst geantwortet und Probleme, Konflikte oder Ressentiments nicht so deutlich angesprochen, insbesondere wenn es um das Thema Geflüchtete ging. Manche haben sich nicht getraut, alleine mit mir zu sprechen, und haben noch jemanden mitgebracht. Wir haben das ganz offengehalten, denn es ging ja nicht um eine wissenschaftliche Studie, sondern darum, Informationen zu sammeln. So konnte ich etwa mit 20 Personen sprechen.



## GAB ES NUR INTERVIEWS ODER AUCH ANDERE FORMATE?

Die Gespräche waren unterschiedlich lang: Manchmal haben wir eineinhalb Stunden zusammengesessen und bei anderen war ich schon nach einer halben Stunde fertig. Bei manchen ist gar kein formales Interview zustande gekommen, sondern wir ha-

ben gemeinsam einen **Dorfspaziergang** unternommen, bei dem meine Gesprächspartner\*innen mir für sie wichtige Orte der Gemeinde gezeigt haben. Das war eine gute Methode, um das Dorf kennenzulernen und auf eine informellere Art miteinander ins Gespräch zu kommen. Da wurde auch eher mal aus dem Nähkästchen geplaudert. Die Leute haben dann auch mal richtig gemeckert, zum Beispiel ist es für die Gemeinde Oberharz aus finanziellen Gründen schwierig, zeitnah Straßenlaternen zu reparieren. Da bleibt es dann einfach dunkel auf den Straßen. Solche ganz konkreten **Alltagserfahrungen** brauchen erst einmal Raum, Gespräche über Teilhabe entwickeln sich dann nach und nach.

Allerdings wurden manchmal auch Vorurteile und populistische Meinungen geäußert. Bei diesen informellen Gesprächen haben mir manche Leute auch erzählt, dass sie die AfD gewählt haben. Da hieß es dann zum Beispiel, die Geflüchteten kriegen alle unsere Steuergelder und bei uns passiert nichts.



### **Gemeinden im Landkreis Harz/Sachsen-Anhalt**

Die Stadt Osterwieck ist eine Einheitsgemeinde am westlichen Rand des Harzkreises, die insgesamt 20 kleine Ortschaften bzw. Ortsteile umfasst. Die Stadt Osterwieck hat insgesamt rund 11.300 Einwohner\*innen. Viele Bewohner\*innen pendeln nach Niedersachsen zur Arbeit.

Die Stadt Oberharz am Brocken ist ebenfalls ein Zusammenschluss mehrerer ehemals eigenständiger kleiner Gemeinden mit eigenen gewachsenen Strukturen. Die Einheitsgemeinde entstand nach der Gebietsreform im Jahr 2010 und hat heute rund 13.400 Einwohner\*innen. Sie liegt in einer Tourismusregion und umfasst einige staatlich anerkannte Erholungsorte, hat aber mit einer sehr schwierigen Finanzsituation zu kämpfen.

Quellen: [www.stadt-osterwieck.de](http://www.stadt-osterwieck.de), [www.oberharzinfo.de](http://www.oberharzinfo.de) & Infos des Projektteams

## **WIE SEID IHR DAMIT UMGEGANGEN, WENN DIE LEUTE SOLCHE RESENTIMENTS ÄUSSERN?**

Wir haben den Ansatz, dass wir die Leute nicht belehren wollen, sondern versuchen, ihre Aussagen inhaltlich zu hinterfragen, ohne uns aber parteipolitisch zu positionieren. Wir sind da nicht so rangegangen, dass wir gesagt haben, wir kommen hier aus Magdeburg und wollen uns gegen Rechtspopulismus in der Region einsetzen. Das hätte uns alle Türen verschlossen. Wenn die Leute sich also darüber beschwert

„Wir haben den Ansatz, dass wir die Leute nicht belehren wollen, sondern versuchen, ihre Aussagen inhaltlich zu hinterfragen...“

haben, dass für Geflüchtete so viele Steuergelder ausgegeben werden und für sie selbst nichts getan wird, haben wir darauf hingewiesen, dass unser Projekt ja genau dazu da ist, die Gemeinden zu unterstützen und mit den Vereinen vor Ort zusammenzuarbeiten und die Demokratie zu fördern. Ich hatte den Eindruck, dass es immer auch viel um **Wertschätzung** ging. Die Leute, die sich in diesen Dörfern engagieren, wollen, dass man ihr Engagement wahrnimmt und ihnen zuhört. Gerade die älteren Leute fühlten sich sehr geehrt: Da kommt jemand extra aus Magdeburg, nur um mit mir zu reden.

### UND WIE GING ES NACH DER BESTANDSAUFNAHME WEITER? DA IST DOCH BESTIMMT EINE MENGE AN ERGEBNISSEN ZUSAMMENGEKOMMEN ...



Wir haben die Inhalte der einzelnen Interviews zusammengefasst. Die Ergebnisse haben wir dann thematisch gegliedert und versucht, aus den Ergebnissen Bedarfe abzuleiten. Das alles haben wir dann in zwei Workshops vorgestellt, wobei wir gelernt haben, dass man solche Bürgerversammlungen oder Bürgerdialoge besser nicht Workshops nennt. Das wirkt gerade für ältere Menschen total abschreckend. Besser ist vielleicht **Dorfschnack**. Man auch muss unterschiedliche Formate ausprobieren, um herauszufinden, was gut funktioniert und was nicht so gut läuft. Wir haben ein bisschen mit unterschiedlichen Methoden herumexperimentiert, wobei wir festgestellt haben, dass unsere klassischen Workshop-Methoden mit Kärtchen und Flipcharts nicht so gut ankommen. Die besten Gespräche sind eigentlich in den Pausen und beim **gemeinsamen Essen** entstanden. Da hat sich dann zum Beispiel der Förderverein, der ehrenamtlich das Schwimmbad betreibt, weil die Kommune dafür kein Geld hat, mit der örtlichen Volleyballmannschaft zusammengetan, um anlassbezogen zusammenzuarbeiten.

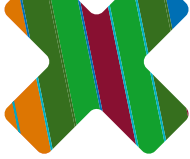
## WELCHE ROLLE SPIELTEN DIE BÜRGERDIALOGE FÜR DIE ENTWICKLUNG GEMEINSAMER LÖSUNGEN?

Grundsätzlich war es für uns ein wichtiges Ziel, die Leute vor Ort wieder mehr ins Gespräch zu bekommen über das, was sie bewegt, auch ortsübergreifend. Dieses Ziel haben wir mit unseren Veranstaltungen erreicht. Wir haben ihnen eine **Plattform** geboten, sich über die Situation in der Gemeinde auszutauschen. Manche Leute haben sich auch erst auf unseren Veranstaltungen richtig kennengelernt. Dann haben wir auch versucht, bestimmte Anliegen und Probleme an die zuständigen Akteure weiterzuleiten. Nicht immer waren wir damit erfolgreich, denn unsere Einflussmöglichkeiten als Sportverband sind natürlich begrenzt. Und das haben wir auch immer deutlich gemacht, dass wir nicht alle Probleme beheben können. Aber es gab zum Beispiel Probleme mit den Sportstätten, die in den Gesprächen und Veranstaltungen geäußert wurden, die wir bearbeiten konnten. Diese Anliegen konnten wir dann direkt an unseren Kollegen vom Sportstättenbau weiterleiten, der sich nun darum kümmert und mit den Sportvereinen im Gespräch ist. Ein Wunsch war es auch, dass in der Gemeinde ein\*e Ansprechpartner\*in für die Vereine zur Verfügung steht, der\*die sich mit Förderstrukturen für das Ehrenamt auskennt. Da arbeiten wir gerade dran, aber das braucht Zeit.

„Grundsätzlich war es für uns ein wichtiges Ziel, die Leute vor Ort wieder mehr ins Gespräch zu bekommen...“

## WIE KONNTET IHR DIE LEUTE VOR ORT NOCH UNTERSTÜTZEN?

Es gibt sehr viel Potenzial vor Ort, aber oft fehlt es an Wissen über mögliche Kooperationen oder auch an kleinen finanziellen Beiträgen zur Unterstützung des ehrenamtlichen Engagements. Deswegen bringen wir ja die Leute zusammen und außerdem haben wir einen **Aktionsfonds** aufgelegt, bei dem Vereine unbürokratisch Anträge stellen können. Dort haben wir pro Jahr für alle drei Regionen insgesamt 20.000 Euro eingestellt. Wir fördern damit Mini-Projekte oder Aktionen, die in der Regel unter 1.000 Euro liegen und die dem Gemeinwesen zugutekommen, also über den einzelnen Verein hinauswirken. Das war für die Leute vor Ort toll, weil tatsächlich sehr viel



ehrenamtlich passiert, aber oft kein Geld für Sachkosten da ist und es in der Regel sehr aufwändig für einen ehrenamtlich arbeitenden Verein ist, Fördermittel zu beantragen. Wir haben die Vereine bei der Antragstellung beraten und darauf geachtet, dass die Mini-Projekte nachhaltig sind und Kooperationen mit anderen Akteuren vor Ort eingegangen werden. Man hat in den Anträgen gemerkt, dass die Vereine genau das tun: die Dorfgemeinschaft zusammenbringen, auch wenn sie es oft nicht so gut formulieren können.

## KANNST DU BEISPIELE FÜR EIN SOLCHES MINI-PROJEKT NENNEN?

Wir haben zum Beispiel ein Jugendcamp unterstützt, das der Förderverein für das Schwimmbad zusammen mit der Kirche veranstaltet hat. Wir haben Familien- und Kinderfeste gefördert und ein ehrenamtliches Senior\*innen-Sportprojekt in Kooperation mit einer Kita. Es hat die Leute sehr in ihrem Engagement motiviert, dass sie von uns eine kleine finanzielle Unterstützung erhalten haben, das war deutlich zu merken. In einer Gemeinde gibt es einen sehr engagierten Sportverein, der für die Jugendlichen des Ortes einen Treffpunkt schaffen wollte und dann eine Tischtennisplatte errichtet hat, die von den Jugendlichen nun rege genutzt wird, denn einen Jugendclub im Ort gibt es nicht. Einige der Jugendlichen nehmen jetzt auch die Sportangebote des Vereins stärker wahr und der Verein hat sogar eine Tischtennispartie eröffnet, weil die Tischtennisplatte so viel Zulauf hat. Wichtig ist immer, dass diejenigen, die wir unterstützen, eine hohe **Eigenmotivation** haben, etwas zu tun, sonst macht eine Förderung keinen Sinn.



## WELCHE ENTWICKLUNGEN SIEHST DU IN DEN VEREINEN?

Oft fällt es den älteren Vorständen schwer, die Verantwortung abzugeben. Sie machen das schon seit 30 Jahren und wollen nichts ändern. Wenn der frische Wind im Verein nicht gewünscht ist und es immer heißt: „Nein, das haben wir schon gemacht!“ und „Nein, das funktioniert nicht!“, dann resignieren eben die Jungen schnell. Wir haben aber auch gute Beispiele von Vereinen, die die **Verantwortung** auf viele Schultern verteilen. Ein Verein in Wittenberg hat erkannt, dass das ein guter Weg sein kann, und hat einen zehnköpfigen erweiterten Vorstand eingesetzt, der nur aus jungen Leuten besteht, die sehr engagiert sind und ganz viel für den Ort tun.



**DU HAST AM ANFANG GESAGT, IHR WOLLT DIE LEUTE NICHT BELEHREN. TROTZDEM HAT DAS PROGRAMM JA EINEN AUFTRAG, NÄMLICH DEMOKRATIEFEINDLICHEN UND DISKRIMINIERENDEN VERHALTENSWEISEN ENTGEGENZUWIRKEN. WAS IST DA EUER ANSATZ?**

Ich glaube, wenn man die Leute befähigt, etwas für ihren Ort zu tun, und wenn sie den Glauben wiedergewinnen, dass sie mit ihren **Anliegen** und Problemen wahrgenommen werden, dann wirkt das präventiv. Als Landessportbund sind wir ja eine gewisse Institution, als Dachverband gehören wir zu „denen von da oben“. Das bedeutet aus Sicht der Leute in diesen ländlichen, strukturschwachen Regionen: „Die von da oben“ kommen jetzt zu uns, interessieren sich für uns und hören sich unsere Probleme an, das hat schon einen Effekt. Wir sind als *ZdT*-Projekt bürgernah und kriegen das hin, dass die Menschen den Eindruck haben: Ich werde mit meinem Problem gehört.

Wenn die Leute sich austauschen, ins Gemeinwesen eingebunden sind, gemeinsam etwas tun und Aufgaben haben, dann kommen die Leute nicht auf die Idee, sich zu radikalisieren. Das ist zumindest die Hoffnung, wenn die Leute in die Dorfgemeinschaft eingebunden sind. Allerdings hört man auch, dass die Leute sagen: „Ich weiß, welche politische Weltanschauung mein Nachbar hat, aber es ist eben mein Nachbar und der ist eigentlich ganz nett.“ Da wird dann keiner den anderen deswegen angehen.

„Die Leute müssen selbst Ideen entwickeln, was sie gerne machen möchten...“

**SIND EUCH NEGATIVE EINSTELLUNGEN GEGENÜBER BESTIMMTEN GRUPPEN BEGEGNET?**



In den Harzer Gemeinden, in denen wir aktiv sind, wohnen keine Geflüchteten. Wenn man die Leute gefragt hat, dann haben die immer erzählt, wenn mal jemand da war, war alles okay, wir haben da keine schlechten Erfahrungen gemacht. In der Nähe des einen Ortes gibt es ein Heim für minderjährige Geflüchtete, aber die geflüchteten Jugendlichen haben sich eher in Richtung Wernigerode orientiert und nicht in die Richtung der Dörfer. Da war es schwierig,



attraktive Angebote in den Dörfern zu initiieren, die für diese Jugendlichen auch tatsächlich in Frage kommen. In meinen Gesprächen kam meistens heraus, dass die Leute, die rechtspopulistisch gewählt haben, dies nicht wegen dem Flüchtlingsthema gemacht haben, sondern weil sie sich von der Politik alleine gelassen gefühlt haben. Natürlich kann man dann darauf hinweisen, welche Agenda rechtspopulistische Parteien haben und dass man mit der Wahl diese Agenda unterstützt.

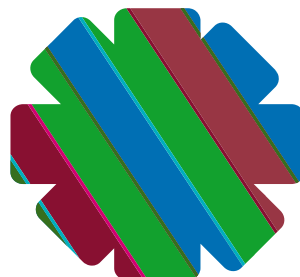
## WELCHE EMPFEHLUNGEN HAST DU FÜR ANDERE PROJEKTE?

Es ist ganz wichtig, diese Bedarfsanalyse zu machen, damit man den Leuten nichts überstülpt. Die Leute müssen **selbst Ideen entwickeln**, was sie gerne machen möchten, und sich damit identifizieren, sonst ist es nicht nachhaltig. Man kann eben nicht eine Tischtennisplatte in jeden Ort stellen, so funktioniert es nicht, sondern man muss schauen, was die Leute brauchen.

Man muss sich die Sorgen der Menschen anhören, auch wenn diese manchmal sehr unsachlich formuliert werden. Das gilt auch für die Wähler\*innen populistischer Parteien. Da fange ich nicht sofort an zu argumentieren, sonst bekomme ich keinen Fuß in die Tür, wobei es natürlich Grenzen gibt: Wenn diskriminierende Äußerungen fallen, da muss man dann schon intervenieren.

Wichtig ist es, vor Ort **persönliche Präsenz** zu zeigen, da kann dann auch nicht jede Woche jemand anderes vom LSB auftauchen, man braucht diese persönliche Beziehung. Und man muss verschiedene Sachen ausprobieren und darf nicht enttäuscht sein, wenn es nicht funktioniert.

Es ist wichtig, auf **Augenhöhe** miteinander zu reden und sich nicht auf eine andere Stufe zu stellen. Es hat viel mit dem persönlichen Auftreten zu tun. Wie erkläre ich etwas, welche Sprache benutze ich, damit die anderen mich verstehen? Ich brauche auch nicht mit High Heels und Mini-Rock über den Sportplatz zu laufen, dann bin ich nicht glaubwürdig. Ein wissenschaftlicher Mitarbeiter hat vielleicht ein Problem, weil er nicht so gut in den Dörfern ankommt und das mit der Augenhöhe auch nicht so gut klappt, auch wenn er sich vielleicht Mühe gibt. Traue ich mir zu, bei jemandem, den ich eigentlich nicht kenne, **am Küchentisch** zu sitzen und zu reden? Ich glaube, das liegt nicht jedem. Ich war ganz oft zuhause eingeladen, mir fällt das nicht schwer, so einen persönlichen Kontakt herzustellen. Gut ist es auch, wenn man zu zweit in die Gespräche gehen kann, in der **Kombination Mann**



**und Frau.** Ich habe das manchmal mit meinem Kollegen gemacht, der dann schnell einen guten Draht zu den Fußballern herstellen konnte, weil er selber mal ganz aktiv im Fußballsport war. Ich wiederum war sehr schnell mit den älteren Damen aus den Kirchenvereinen auf einer Wellenlänge. So muss man Verschiedenes ausprobieren.



## **Kontakt**

LandesSportBund Sachsen-Anhalt e.V.

Maxim-Gorki-Str. 12 · 06114 Halle

Maria Tiborski (Regionalkoordinatorin Mitte)

Tel.: 0391 83 80 87 80

E-Mail: [tiborski@lsb-sachsen-anhalt.de](mailto:tiborski@lsb-sachsen-anhalt.de)

[www.lsb-sachsen-anhalt.de](http://www.lsb-sachsen-anhalt.de)



# WERTE

The background of the page is a dark red color, overlaid with a dense, repeating pattern of various geometric shapes. These shapes include circles, squares, triangles, and irregular polygons, some of which are filled with horizontal or diagonal lines in shades of purple and white. The overall effect is a vibrant, textured, and abstract design.

# Leitbildentwicklung im Verein – was die Reflexion von Werten mit Demokratie zu tun hat

*Das Engagement im Sportverein fördert nicht nur Fairplay und Toleranz unter den Spieler\*innen, sondern kann auch zum Ausgangspunkt für weitergehende Diskussionen über Werte und Zusammenhalt werden. Wie aus einer Mitgliederbefragung und lebendigen Debatten in den Vereinen ein Leitbild entsteht und wie Beteiligung mit menschenrechtsorientierter Wertevermittlung verbunden werden kann, erzählen Angelika Ribler und Nico Mikulic von der Sportjugend Hessen.*

„Das ist unsere Meta-Aufgabe: aufzuzeigen, dass Beteiligung etwas mit Demokratie zu tun hat...“

## **EUER PROJEKT TRÄGT DEN TITEL *SPORT STÄRKT DEMOKRATIE*. WIE SIEHT DAS KONKRET AUS?**

Wir haben uns im Projekt nicht auf die Bearbeitung von demokratiefeindlichen Vorkommnissen fokussiert. Uns geht es vielmehr um eine positive Ausrichtung, es geht um Demokratiestärkung! Die Sportvereine, die sich auf unsere Ausschreibung hin gemeldet haben, um an unserem Projekt teilzunehmen, wollen junge Menschen beteiligen, sie möchten Beteiligungsstrukturen im Verein verbessern, die Arbeit auf mehrere Schultern verteilen und dabei brauchen sie Unterstützung. Die Kunst des ganzen Projekts ist es, dass man **Beteiligungskultur** mit Demokratisierung und menschenrechtsorientierter Wertevermittlung verbindet. Das ist unsere Meta-Aufgabe: aufzuzeigen, dass Beteiligung etwas mit Demokratie zu tun hat, mit dem Sich-Einbringen in die Gesellschaft; deutlich zu machen, was eine Befragung im Verein, wo ich meine Wünsche äußern kann, mit der großen Demokratie zu tun hat, die man vielleicht eher in Berlin verortet. Um die Demokratie im



Vereinsalltag zu stärken, kann man verschiedene Strategien wählen. Unsere zentrale Strategie war die Leitbildentwicklung, die wir partizipativ organisiert haben.



## WIE HABT IHR DIESES LEITBILD PARTIZIPATIV MIT DEN VEREINEN ENTWICKELT?

Zunächst haben wir über unsere verschiedenen Informationskanäle eine Ausschreibung geschaltet, um Vereine für die Beteiligung an unserem Projekt zu gewinnen. Da haben sich sieben Vereine gemeldet, die diesen Prozess der Leitbildentwicklung durchlaufen wollten. Wir haben von Anfang an klargemacht, dass wir in jedem Verein zwei Leute brauchen, die den Prozess intern begleiten. Wir haben das dann vereinsinterne Projektleitung genannt und den Vereinen freie Hand gelassen, wen sie auswählen. Die Vereine haben sich gedacht: Das ist ein perfekter Job für junge Menschen, die sich im Verein engagieren wollen und vielleicht auch schon mal als Übungsleiter\*innen oder Jugendvorstand aufgefallen sind. Diese jungen Menschen haben zunächst unsere **Beraterausbildung** durchlaufen. Gut und clever an dem Ansatz war, dass die Qualifizierung der Berater\*innen immer wieder mit den Schritten der Leitbildentwicklung gekoppelt war. Die Berater\*innen haben also in unseren Modulen von uns praktischen und theoretischen Input bekommen und danach überlegt, wie so etwas in ihrem Verein funktionieren kann. Sie sind dann in den Verein zurück, um die nächsten Schritte umzusetzen.

## UND WIE SAHEN DIESE NÄCHSTEN SCHRITTE DER LEITBILDENTWICKLUNG AUS?



Zunächst wurden Info-Veranstaltungen in allen Vereinen gemacht. Zu den Veranstaltungen wurden nicht nur die Vereinsmitglieder eingeladen, sondern auch andere wichtige Stakeholder aus der Gemeinde, zum Beispiel Leute aus der Verwaltung, Stadtverordnete, Bürgermeister\*innen, Schulleitungen, Vertreter\*innen aus Sportkreisen bzw. Sportkreisjugenden. Wir wollten von Anfang an, dass das kein singulärer Prozess in den Vereinen bleibt. Der nächste Schritt war es herauszufinden: Was wollen eigentlich unsere Mitglieder? Wir haben das Stakeholder- oder Situationsanalyse genannt. Die Berater\*innen sind in ihre Vereine gegangen und haben **Befragungen** durchgeführt, sowohl in Form von Interviews als auch durch Fragebogen-Aktionen, teilweise Online-Befragungen. Bei den Befragungen gab es recht hohe Rücklaufquoten. Das lag auch daran, dass sie aktiv in die einzelnen Sportgruppen reingegangen sind, mit den Leuten gesprochen haben und sie animiert haben mitzumachen. Dann

wurden die Ergebnisse ausgewertet, was dazu geführt hat, dass die Berater\*innen ein differenzierteres Bild von ihrem eigenen Verein erhalten haben: Welche Themen bewegen unsere Mitglieder? Wo gibt es Lücken? Welche Personengruppen fehlen in unserem Verein? Die Befragung hatte vor allem einen aktivierenden Charakter, aber es gab dann auch konkrete Aktivitäten, die daraus entwickelt wurden, zum Beispiel ein neuer Sportkurs für berufstätige Mütter, die bislang durch das Vereinsangebot noch nicht erreicht werden konnten.



### Auszug aus dem Leitbild des TV 1891 Babenhausen e.V.

„Wir stärken die Gemeinschaft und halten zusammen. Geselligkeit, Freude und Spaß in unserem Verein sind uns wichtig. Wir leben ein respektvolles Miteinander und betrachten alle Menschen als gleichwertig, unabhängig von Alter, Geschlecht, Religion und Herkunft. Die Vereinsarbeit wird nach demokratischen Prinzipien geführt. Wir achten die Interessen aller Beteiligten. Persönliches Engagement, sportlich wie ehrenamtlich, wird bei uns anerkannt und wertgeschätzt. Wir unterstützen Kinder und Jugendliche, indem wir sie fördern und fordern.“

Quelle: [www.tvbabenhausen.de/verein/leitbild/](http://www.tvbabenhausen.de/verein/leitbild/)

## WIE WURDEN DIE BERATER\*INNEN BEI DEM PROZESS VON IHREN VEREINEN UNTERSTÜTZT?

Ganz wichtig für den Prozessverlauf war es, dass es neben den Berater\*innen, die die Ausbildung gemacht haben, im Vorstand eine Person gab, die projektverantwortlich für den Gesamtverein war, meist der oder die Vorsitzende. Und in allen Vereinen gab es noch eine **Leitbild-AG**, die sich alle sechs bis acht Wochen getroffen hat. Zu diesen AGs haben sich auf den Info-Veranstaltungen zu Beginn des jeweiligen Leitbildprozesses zwischen sieben und 20 Leute angemeldet, die mitmachen wollten. Unsere Berater\*innen haben in den Leitbild-AGs den Stand der Befragung vorgestellt, gemeinsam die Befragung ausgewertet und den Prozess gestaltet. Manche AGs waren sehr aktiv, bei anderen war es eher ein Austauschgremium, das hing immer ein bisschen von den Personen ab.



## WAREN DENN ALLE EHRENAMTLICH IN DEN VEREINEN AKTIV?

Im Prinzip ja, bis auf einen Verein, der hauptamtliche Trainer\*innen hat, weil dort sehr hochklassig Sport getrieben wird. Den vereinsinternen Projektleiter\*innen haben wir 200 Euro Aufwandsentschädigung pro Monat gegeben. Die Aufwandsentschädigung war ein kleiner Anreiz, manche Berater\*innen haben diese dann aber wieder an den Verein gespendet. Wir haben schriftliche Vereinbarungen mit den jungen Menschen getroffen, damit klar war, welche Aufgaben sie haben, was wir von ihnen erwarten und was die sogenannten Meilensteine sind.

## WIE SEID IHR VON DER AUSWERTUNG DER BEFRAGUNG ZUM LEITBILD GEKOMMEN?



Der Höhepunkt des Prozesses war der **Leitbild-Workshop**. Dazu wurden alle Vereinsmitglieder eingeladen. Die Workshops wurden von uns moderiert, damit die Berater\*innen selbst teilnehmen konnten. Die Berater\*innen haben die Räume mit vorbereitet und die Vereinsmitglieder sowie externe Interessierte angesprochen und motiviert teilzunehmen. Alle Altersklassen waren dabei, von acht bis 80. Im Schnitt kamen etwa 30 Personen. Zu Beginn wurden das Ziel eines Leitbildes sowie die Leitbild-Fragen kurz vorgestellt. Wir haben dann in einem **aufsteigenden Verfahren** gearbeitet. Da ging es beispielsweise um folgende Fragen: Wer sind wir, was macht uns aus? Welche Werte haben wir? Welche Leistungen bieten wir, welche Ressourcen haben wir, welche Ziele, welche Zielgruppen? Was ist für uns gelingende Vereinsarbeit? Zunächst wurden die Fragen alleine beantwortet, dann zu zweit, zu viert, zu acht usw. – bis am Ende halbwegs ausformulierte Sätze dastanden, die dann in den Leitbild-AGs nochmal nachbearbeitet wurden. Im Workshop selbst ging es weniger um perfekt formulierte Sätze, sondern darum, die Inhalte abzuklopfen und sich zu einigen, zum Beispiel zu der Frage: Welchen Stellenwert geben wir dem Leistungssport, welchen Stellenwert dem Breitensport? Wie binden wir Menschen ein, die es nicht so leicht haben, zu uns zu kommen? Wie positionieren wir uns klar gegen Rassismus und Diskriminierung? Das waren alles Themen, die verhandelt werden mussten.

## **JETZT STECKT IN DEM PROZESS JA VIEL EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT. HABT IHR ETWAS DAZU GETAN, DIE VEREINE ZU MOTIVIEREN, AN DEM PROZESS TEILZUNEHMEN UND DABEI ZU BLEIBEN?**



Ja, dazu haben wir einiges getan. Zum einen haben wir den Vereinen eine richtig gute Begleitstruktur geboten – nicht nur durch unser Projektteam, sondern auch durch ein Patensystem. Jeder Verein hat einen **Paten oder eine Patin** bekommen, dessen oder deren Aufgabe es ist, den Prozess extern zu begleiten, sodass die Vereine gemerkt haben: Wir werden jetzt nicht ganz alleine durch diesen Prozess geschickt, auch wenn die Hauptverantwortung der Umsetzung natürlich beim Verein liegt. Die Pat\*innen sind erfahrene externe Berater\*innen mit einer Ausbildung als systemische Berater\*innen, Mediator\*innen oder Organisationsentwickler\*innen, die nicht unbedingt aus dem Sport kommen, aber die Sportstrukturen gut kennen. Sie haben sich alle sechs bis acht Wochen mit den Leitbild-AGs getroffen und standen darüber hinaus für telefonische und persönliche Beratungen zur Verfügung. Das ist unsere Erfahrung aus anderen Projekten, dass es gut funktioniert, wenn man vereinsinterne Projektleitungen als Teil des Systems hat und dazu noch eine Begleitung, die von außen kommt. Wir haben die Rahmenbedingungen insgesamt so abgestimmt, dass es für die Vereine möglichst wenig Zusatzbelastung ist. Die Vereine haben ein Sachmittelbudget bekommen, mit dem Getränke für die Sitzungen, Raummiete für den Workshop und ein gemeinsames Essen oder Grillen nach dem Workshop bezahlt werden konnten, zwischen 1.000 und 1.500 Euro pro Verein pro Jahr. Aber das war nicht die Hauptmotivation des Vereins. Geld alleine reicht nicht.

„...die Stärke des ganzen Projekts ist es, dass wir den Vereinen immer kommuniziert haben, dass wir selbst mit ihnen lernen...“

## **WAS WAR EURER MEINUNG NACH DIE HAUPTMOTIVATION DER VEREINE, SICH ZU BETEILIGEN?**

Die Hauptmotivation ist der Leidensdruck. Es ist so, dass die Vereine wirklich Leute brauchen, die sich engagieren. Sie haben Angst um ihren Verein, sie sind hochmotiviert, weil das ja ihr Verein ist, der ihnen am Herzen liegt. Und der Wunsch ist, dass

diese jungen Menschen den Verein auch ein bisschen zu ihrem Verein machen und ihn weiter voranbringen. Allerdings ist es nicht so einfach, weil die jungen Leute sich ja zum Teil verändern und ihren Lebensort wechseln. Die Vereine wollen nun gerne ihre Pat\*innen behalten, über den Projektabschluss hinaus – als eine Art **Übergangsmanagement**: Damit der Prozess weitergeführt und nachhaltig abgesichert werden kann, auch wenn es Fluktuationen bei den internen Projektleitungen gibt. Wir werden das in die nächste Förderphase mitnehmen, damit die Beteiligungskultur nicht verloren geht, denn das sind ja zarte Pflänzchen.

## **SEID IHR IN DIESEM PROZESS AUCH AUF SCHWIERIGKEITEN ODER STOLPERSTEINE GESTOSSEN?**



Wir glauben, die Stärke des ganzen Projekts ist es, dass wir den Vereinen immer kommuniziert haben, dass wir selbst mit ihnen lernen. Ursprünglich wollten wir nämlich aus dem Leitbild Indikatoren ableiten, damit man überprüfen kann, dass das Leitbild auch tatsächlich erfüllt oder umgesetzt wird. Das ist ein Modell, das wir bei einem Profiverein schon mal ausprobiert haben, und da hat es prima funktioniert, da gibt es natürlich sehr professionelle Strukturen und viele Ressourcen. Bei den Breitensportvereinen hat das gar nicht geklappt. Auch wenn durch den Prozess viele neue Engagierte für die Vereine gewonnen werden konnten, konzentrieren sich die Kernaufgaben, zum Beispiel der ganze administrative Aufwand, auf einige wenige Leute. Und die Vereine haben dann auch Events und Highlights im Jahr, die gehen einfach vor, zum Beispiel ein Meisterschaftsspiel oder der Saisonabschluss. Wir haben uns am Anfang einen idealtypischen zeitlichen Ablauf überlegt und es war ganz selten so, dass die Vereine mit diesem vorgegebenen Ablauf Schritt gehalten haben. Die Vereine waren so gut wie nie alle auf dem gleichen Level, sondern es gab immer **Unterschiede** – und das war völlig in Ordnung, auch wenn es eben anders lief als geplant.



## **DIE ENTWICKLUNG VON INDIKATOREN UND PRÜFFRAGEN HAT ALSO NICHT SO GEKLAPPT WIE GEPLANT. INWIEFERN IST ES TROTZDEM DAZU GEKOMMEN, DASS DAS LEITBILD LEBENDIG IN DEN VEREINEN GELEBT WIRD?**

Die Vereine hatten von Anfang an verstanden, dass der Prozess nicht mit dem Leitbild abgeschlossen ist. Deswegen haben die Leitbild-AGs geschaut, welche Themen im Leitbild stecken, was ihnen wichtig ist und was sie sich nochmal genauer anschauen

möchten. Da wurden dann thematische Arbeitsgruppen gebildet, zum Beispiel zu Jugendbeteiligung oder zur Kommunikation im Verein, die immer wieder ihre Arbeitsergebnisse in der AG vorgestellt haben. Ein Verein will nun das Thema Vereinsheim angehen, um einen Ort in der Gemeinde zu haben, wo Gemeinschaft und Geselligkeit auch jenseits der Sportaktivitäten entstehen können. Auch hat es zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen Satzung und den Beteiligungsstrukturen geführt. So ist eben in einem Verein schon seit Jahren keine Jugendversammlung mehr einberufen worden und der Posten des Jugendwarts war nicht besetzt. Diese Auseinandersetzung mit der eigenen Struktur unter dem Gesichtspunkt von **Transparenz und Beteiligung** passiert jetzt, ausgelöst durch den Leitbildprozess. Außerdem versuchen wir als Projektteam gerade, den Werten in den erarbeiteten Leitbildern etwas mehr Substanz zu geben.

## **DEN WERTEN IN DEN LEITBILDERN MEHR SUBSTANZ GEBEN: WIE MACHT IHR DAS?**



Es geht darum, den Werten einen **politischen Raum** zu geben und den Vereinen deutlich zu machen, dass Werte auf mehreren Ebenen relevant sind. Zunächst ist da die zwischenmenschliche Ebene. Respekt und Fairness können da zum Beispiel bedeuten: Ich entschuldige mich nach einem Foul. Oder: Ich lasse den anderen ausreden. Dann gibt es aber auch die Organisationsebene. Da kann das faire Miteinander bedeuten, die Mittel im Verein fair zu verteilen, zum Beispiel zwischen Leistungs- und Breitensport. Und schließlich kommt noch die gesellschaftliche Ebene ins Spiel: Das sind dann die Menschen- und Kinderrechte bzw. auch die Verletzung dieser Rechte. Durch die Sensibilisierung für Beteiligungsprozesse kommen die Vereine nach und nach an politische Themen. Wir hatten in zwei Vereinen auch AfD-Fälle, wo es um Mitgliedschaften ging und wozu die Vereine eine eigene Position entwickeln mussten. Wir haben gemerkt, dass die **Sensibilität** für Diskriminierung zugenommen hat. Am Anfang haben immer alle gesagt: Bei uns gibt es keinen Rassismus oder keine Diskriminierung; jetzt schauen die Vereine da viel genauer hin, das hat unsere interne Projektevaluation ergeben. Damit sind wir genau an dem Punkt, den wir am Anfang ausgeführt haben: der Verbindung von Beteiligungsprozessen mit Demokratie, Menschenrechten und der Auseinandersetzung mit Demokratiefeindlichkeit, die durch das Projekt hergestellt wird. Wünsche zu hören, zu respektieren und dann auch umzusetzen – dass das als (alltags-)demokratischer Prozess verstanden wird und Demokratie eben nicht nur bedeutet, alle vier Jahre wählen zu gehen.





## **IHR HABT IN DEM PROJEKT EIN SEHR ENGMASCHIGES BEGLEITUNGSKONZEPT AUSGEARBEITET. KÖNNT IHR NOCH ETWAS ZUR BEDEUTUNG DER BEGLEITUNG UND ZU DEM PATENSYSTEM SAGEN?**

Ja, dieses Modell der internen und externen Begleitung des Prozesses ist uns sehr wichtig. Der Aufbau einer intensiven Beziehung mit persönlichen Ansprechpartner\*innen ist für uns Teil der **Qualitätssicherung**. Die vereinsinternen Projektleiter\*innen treffen sich regelmäßig mit uns zum Erfahrungsaustausch, was sich als sehr wichtig und hilfreich erwiesen hat. Außerdem erhalten sie ja die Weiterqualifizierung. Die externen Pat\*innen begleiten den Prozess durch ihre professionelle Erfahrung und bringen systemische Sichtweisen ein, sie lenken zum Beispiel den Blick auf die Gemeinde und auf mögliche Unterstützer\*innen. Für uns sind die Pat\*innen auch Schnittstellen zu den sechs oder sieben Vereinen, denn alle Vereine durch das hauptamtliche Projektteam zu betreuen, hätte zu viele Ressourcen gebunden. Gleichzeitig

„Es geht darum, den Werten einen politischen Raum zu geben...“



sind die Pat\*innen auch Anwält\*innen der Vereine. Wenn wir im Projektteam Ideen hatten, bestimmte Themen zu platzieren, dann wurden wir von den Pat\*innen manchmal ausgebremst. Die Pat\*innen arbeiten ja intensiv mit den Vereinen zusammen und wussten, dass die Vereine noch ein bisschen Zeit brauchen. Deshalb ist es sehr gut, dass wir uns regelmäßig mit den Pat\*innen treffen, um uns auszutauschen.

## **NUN GEHT ES JA BEI DEM ZDT-PROJEKT NICHT NUR UM DEN EIGENEN VEREIN, SONDERN UM DAS GEMEINWESEN. INWIEFERN HABEN DIESE PROZESSE EINE AUSSTRAHLUNGSKRAFT AUF DAS GEMEINWESEN?**

Zum einen sind die Menschen in den kleinen Gemeinden ja nicht nur im Sportverein aktiv, sondern haben oft **mehrere Rollen** in der Gemeinde. Das heißt, darüber gibt es schon einen Austausch. Zum anderen wurden ebenso Menschen außerhalb des Sports zu den Leitbild-Workshops eingeladen und zum Teil auch bei der

Situationsanalyse befragt, um herauszufinden, was andere Menschen aus der Gemeinde eigentlich von dem Verein erwarten. Weiterhin ist geplant, dass die Vereine das Leitbild und ihren Prozess in verschiedenen Gremien in der Gemeinde vorstellen: zum Beispiel bei einem Vereinsring, in dem alle Vereine vom Taubenzüchterverein bis zur Freiwilligen Feuerwehr vertreten sind, oder beim Runden Tisch des Sports.



### **KÖNNT IHR NOCH EIN KONKRETES BEISPIEL AUS EINER GEMEINDE BRINGEN, WIE EIN SOLCHER LEITBILDPROZESS EINE AUSSTRAHLUNGSKRAFT AUF DIE GEMEINDE HABEN KANN?**


Steinbach ist ein gutes Beispiel. Da ist ein sehr alt eingesessener Verein, der größte Verein der Gemeinde mit etwa 1.200 Mitgliedern, der Vorstand eher überaltert, die Sportstätten auch nicht mehr auf dem modernsten Stand. Da haben sich aber zwei junge Männer gefunden, die wir dann ausgebildet haben, die diesen Prozess angeleitet haben. Sie haben im Zuge des Leitbildprozesses ihres Vereins festgestellt, dass die **Beteiligungsmöglichkeiten** in der Gemeinde für junge Menschen sehr gering sind. Sie haben angefangen ein Jugendteam in ihrem Verein aufzubauen und wollen sich erstmal mit anderen Jugendorganisationen in der Gemeinde vernetzen.

„Und diese festgefahrenen Strukturen zu hinterfragen, das passiert gerade...“

### **WIE SIND DIE VEREINSINTERNEN PROJEKTLEITUNGEN BEI DIESER VERNETZUNG MIT ANDEREN JUNGEN MENSCHEN AUS DER GEMEINDE VORGEGANGEN?**

Der erste Schritt war eine gemeinsame Veranstaltung: Da wurde gemeinsam gegrillt und ein bisschen Sport gemacht, und sie haben sich und ihr Vorhaben vorgestellt. Als Nächstes steht ein gemeinsamer Ausflug an, an dem auch junge Menschen außerhalb des Sports teilnehmen. Jetzt geht es darum, gemeinsam zu überlegen: Wie können wir junges Engagement bei uns in der Gemeinde gestalten, vielleicht sowas wie ein Juniorteam Sport oder ein Juniorteam für die gesamte Gemeinde gründen, um dann gemeinsam Ideen zu entwickeln, wie man junge Menschen besser beteiligen kann? Denn es ist erkannt worden, dass die vorhandenen Beteiligungsformen

nicht dazu führen, dass junge Menschen sich stärker beteiligen, sondern teilweise eher abgeschreckt werden. Wenn es sehr formell wird, wenn es sehr viel mit Amt und dauerhaftem bindenden Engagement zu tun hat, dann ist das einfach nicht mehr so leicht möglich wie früher. Und diese **festgefahrenen Strukturen** zu **hinterfragen**, das passiert gerade, und dafür bauen diese jungen Menschen jetzt ein Netzwerk auf.

 **IM SPORT GIBT ES EINE BESTIMMTE WERTEORIENTIERUNG, DARAN KONNTET IHR MIT EUREM PROJEKT UND DER LEITBILDENTWICKLUNG SEHR GUT ANKNÜPFEN. LÄSST SICH EUER VORGEHEN AUCH AUF ANDERE VERBÄNDE AUSSERHALB DES SPORTS ÜBERTRAGEN?**

Wir haben auf dem Kirchentag unser Projekt vorgestellt und wir waren erstaunt, wie ähnlich die Strukturen doch sind. Wir haben dort erzählt, wie man Werte niederschreibt und leben kann. Die Kirche ist natürlich auch ein Ort, an dem viel über Werte gesprochen wird. Wir können uns das aber auch in der Feuerwehr vorstellen. Da steht wahrscheinlich auch Respekt in den Satzungen. Vielleicht muss man kein neues Leitbild entwickeln, aber man kann das, was schon besteht, auf den Prüfstand stellen und gemeinsam reflektieren. Insofern lässt sich der Prozess bestimmt auch auf andere Verbände übertragen. Aber es ist wichtig, die Werte zu reflektieren. „Respekt“ als Wert allein ist nicht trennscharf. Hier hat uns der **Menschenrechtsbezug** geholfen.

Das Gute an der aktuellen politischen Situation mit einem stärker werdenden Rechtspopulismus ist, dass es sinnvoll für die Vereine ist zu klären, wo sie stehen, insbesondere wenn das noch nicht in der Satzung steht oder wenn keine Leitbilder vorhanden sind. Also **das Gute am Schlechten** ist die Klärung, die Selbstreflexion: Wofür stehen wir, wo sind unsere Grenzen? Mit wem solidarisieren wir uns? Von wem und was grenzen wir uns ab? Wo sagen wir nein?



**WAS PASSIERT ABER, WENN DIE KLÄRUNG IN EINE ANDERE RICHTUNG LÄUFT? IN HESSEN IST DAS JETZT WAHRSCHEINLICH WENIGER DER FALL, ABER IN ANDEREN BUNDESLÄNDERN HABEN WIR OFTMALS EINE HOHE ANZAHL AN RECHTSPOPULISTISCHEN WÄHLER\*INNEN IN DER KOMMUNE UND DAMIT EBENSO IM VEREIN, DIE AUCH DIE MEHRHEIT STELLEN KÖNNEN.**



Darauf gibt es erstmal eine formale Antwort. Es gibt ja Satzungen der Landessportbünde. Der Landessportbund Hessen und die Sportjugend haben eine sehr gute Satzung beziehungsweise Jugendordnung, und wir sind froh, dass wir so einen tollen Vorstand haben, der unser Anliegen der Demokratieförderung unterstützt. Denn klar ist: Der Sport ist zwar parteipolitisch neutral, aber nicht politisch neutral, denn es geht uns um bestimmte Werte und um Menschenrechte. Wir können mit unserer Satzung und Jugendordnung auf Vereine zugehen und bestimmte Einstellungen problematisieren. Vielfalt im Sport, also **Sport für alle**, ist Teil der Satzung des Landessportbundes. Das ist ein zentraler Wert. Und wenn Vereine sagen, bestimmte Menschen, wie zum Beispiel Geflüchtete, gehören für uns nicht dazu, dann verstoßen sie gegen die Satzung des Landessportbundes, denn die Vereine sind ja dort Mitglied. Wie man in dieser Situation mit diesem Verein umgeht, ist eine andere Frage. Da sind auch viele Fehler gemacht worden. Aber zumindest hat man einen Anknüpfungspunkt, um ins Gespräch zu gehen und auch die eigene Position, also die des Landessportbundes oder der Sportjugend und die des Bundesprogramms *ZdT*, deutlich zu machen.

„Der Sport ist zwar parteipolitisch neutral, aber nicht politisch neutral, denn es geht uns um bestimmte Werte und um Menschenrechte.“



## **WAS WÜRDET IHR SOLCHEN REGIONEN, IN DENEN RECHTSPOPULISTISCHE EINSTELLUNGEN IN DER MEHRHEIT SIND, NOCH EMPFEHLEN?**

Wenn sich eine solche Mehrheit gebildet hat, dann gibt es in dem Ort wahrscheinlich auch schon eine Minderheit, die sehr stark auf die Mehrheit reagiert, also wenig Kommunikation und mehr Konfrontation. Es ist auf jeden Fall wichtig, das Gespräch zu suchen. Aber irgendwann ist auch mal gut. Wir haben da ziemlich **deutliche Kriterien**: Wer mit uns in den Dialog treten will, gerne. Aber wenn ich eine bestimmte Grenze überschreite, dann ist Schluss. Wir haben Glück, dass wir hier in Hessen keine solchen Mehrheiten haben und dass solche Projekte Gutes tun, um genau diese Mehrheiten, die wir noch haben, zu verstärken, zu stabilisieren. In Regionen, wo es keine Partner gibt, die für demokratische Werte einstehen, ist es schwer. Wir würden strategisch immer in Regionen aktiv werden, wo zumindest ein oder zwei potenzielle Partner vorhanden sind, also zum Beispiel Sportvereine, die am Programm *Integration durch Sport* teilnehmen und sich für die Teilhabe von Migrant\*innen oder Geflüchteten engagieren. Dann geht es darum, genau diese Partner zu unterstützen und zu stärken, damit sie an Einfluss im Gemeinwesen gewinnen – und nicht die anderen.

### **Kontakt**

Sportjugend Hessen

Otto-Fleck-Schneise 4 · 60528 Frankfurt am Main

Nico Mikulic (Projektverantwortlicher Referent)

Tel.: 06441 97 96 29 · Mobil: 01590 131 90 97

E-Mail: [NMikulic@sportjugend-hessen.de](mailto:NMikulic@sportjugend-hessen.de)

Angelika Ribler (Referatsleiterin Jugend- und Sportpolitik)

Tel.: 069 67 89 401 · Mobil: 01590 131 90 98

E-Mail: [ARibler@sportjugend-hessen.de](mailto:ARibler@sportjugend-hessen.de)





# NETZWERKE



## Lokale Netzwerke stärken – wie Senior\*innen für den City-Bus streiten

*Die Aktion Zivilcourage e.V. ist seit 1999 für die Stärkung der demokratischen Kultur in Sachsen unterwegs. Im Rahmen von Zusammenhalt durch Teilhabe berät und koordiniert das Projekt drei sehr unterschiedliche Netzwerke. Im Gespräch mit Camino verrät Andreas Tietze, wie er Kommunalpolitiker\*innen an einen Tisch bringt, wie lebhaft ein Treffen der Seniorenvertretung ablaufen kann und warum der offene Austausch für die Demokratie so wichtig ist.*

### **DIE NETZWERKARBEIT SPIELT IN EUEREM PROJEKT EINE GROSSE ROLLE. WIE GENAU SIEHT EUER ANSATZ AUS?**

Die Aktion Zivilcourage e.V. wurde Ende der 90er Jahre in der Sächsischen Schweiz von jungen Menschen gegründet. Hintergrund waren hohe Kommunalwahlergebnisse rechtsextremer Parteien und eine zunehmende Gewaltbereitschaft. Der Schwerpunkt des Vereins liegt auf Demokratiepädagogik und politischer Bildung. Ein Arbeitsbereich betrifft den **Austausch** zwischen Verwaltung, Zivilgesellschaft und Sicherheitsbehörden sowie der Beratung von Gemeinden. Hier setzt unser *ZdT*-Projekt im Programmbereich 1B an: Es geht um die Unterstützung von unterschiedlichen Netzwerken zur Stärkung des demokratischen Gemeinwesens. Das Projekt selbst hat drei Bestandteile, die sich aus der Arbeit der Aktion Zivilcourage heraus entwickelt haben: die Organisation eines Bürgermeisterstammtischs im Landkreis Sächsische Schweiz, die Unterstützung der AG Extremismus des Landkreises und die Prozessbegleitung der Seniorenvertretung Pirna. Wir konnten dabei an Prozesse anknüpfen, die wir schon vor Beginn des *ZdT*-Projekts begleitet haben, und diese in das *ZdT*-Projekt integrieren.



## BEGINNEN WIR MIT DEM BÜRGERMEISTERSTAMMTISCH. WAS WAR DER ANLASS?

Der Bürgermeisterstammtisch geht zurück auf die Flüchtlingssituation im Jahr 2015, die ja eigentlich eine **Krise der Verwaltung** war. Verwaltungsstrukturen waren durch die Geschwindigkeit der Prozesse zunehmend eingeschränkt. Es gab damals kein Austauschformat, das den Bürgermeister\*innen aus dem Landkreis Sächsische Schweiz ermöglicht hätte, offen über ihre Probleme zu reden und sich auf gleicher Ebene zu beraten. Wir haben sie damals eingeladen, an einer Runde der *Thérapie Sociale* teilzunehmen. Die Methode der *Thérapie Sociale* wurde von Charles Rojzman, einem französischen Psychologen, in den 1980er Jahren entwickelt, um Gewalt und Rassismus zu begegnen und die Kommunikation zwischen verschiedenen Gruppen wiederherzustellen, die zu Radikalisierung tendieren. Aus diesem Projekt hat sich eine Runde von 17 Bürgermeister\*innen entwickelt.

### Thérapie Sociale

Die *Thérapie Sociale* überträgt Ansätze aus der Psychotherapie in einen sozialen Kontext. Im Kern geht es darum, in gesellschaftlichen Krisensituationen eine Art heilende Umgebung herzustellen, in der die Probleme in ihrer Komplexität und mit ihren persönlichen Konsequenzen offen angesprochen werden können. Die Lösungsansätze – im Sinne von demokratischen Handlungsoptionen, aber auch individueller Selbstwirksamkeit – entwickeln sich durch Gruppenprozesse und beruhen insbesondere auf der kollektiven Intelligenz der Teilnehmenden.

Rojzman, Charles (1999): *La peur, la haine et la démocratie.*

## WIE SEHEN DIE RAHMENBEDINGUNGEN FÜR DIESEN BÜRGERMEISTERSTAMMTISCH AUS?

Die Runde, die wir koordinieren, trifft sich in einem schmucklosen Raum im Landratsamt. Das Maximale, was es gibt, ist ein **Kaffee im Stuhlkreis**. Wir machen kein großes Tamtam, denn das würde den Prozess wahrscheinlich eher behindern. Bürgermeister\*innen haben einen engen Zeitplan und sind an einem konkreten, schnellen und professionellen Austausch interessiert: je größer der Aufwand, desto größer die Vorbehalte. Sehr wichtig ist, dass die Runde auf **absoluter Vertraulichkeit** basiert. Das bedeutet auch, dass es keine Leitlinien, keine Dokumentationen, keine



Protokolle gibt. Nichts, was dort besprochen wird, dringt nach außen. Das hat dazu geführt, dass dieses äußerst fragile Netzwerk schon erstaunlich lange Bestand hat.



## WELCHE AUFGABEN HABT IHR ALS ZDT-PROJEKT DABEI?

Wir kooperieren sehr eng mit dem Migrationsbeauftragten, der vom Kreistag gewählt wurde und im Landratsamt angegliedert ist. Während er Einladender ist, stellt die Aktion Zivilcourage die organisatorischen Rahmenbedingungen. Anfang des Jahres machen wir eine Themenabfrage: Welche Wünsche haben die Bürgermeister\*innen, was soll besprochen werden? Wir übernehmen dann die Terminkoordination und laden Referent\*innen zu den Themenschwerpunkten ein. Der Stammtisch findet vier- bis fünfmal im Jahr statt und dauert zwei Stunden. Der erste Teil steht für den Themenschwerpunkt zur Verfügung, also für Input und Diskussion. Im zweiten Teil ist dann Zeit für den Austausch über aktuelle Problemlagen und Anliegen, die die Bürgermeister\*innen mitbringen, und wo sie sich gegenseitig beraten können, zum Beispiel, wenn es um die konkrete Umsetzung von neuen Gesetzen geht. Ich nenne unsere Rolle gerne die der **defensiven Koordinierung**, weil wir vor allem den Rahmen stellen. Das umfasst den organisatorischen Rahmen, aber wir können als Fachexpert\*innen auch nochmal inhaltliche Leitplanken einziehen oder Themen zusammenzufassen, damit die Bürgermeister\*innen sich nicht in einem Thema verirren. Das wird sehr wertgeschätzt.




„Ich nenne unsere Rolle gerne die der defensiven Koordinierung...“

### DU HAST GESAGT, DASS DIE VERTRAULICHKEIT SEHR WICHTIG FÜR DAS GREMIUM IST. WARUM?

Bürgermeister\*innen haben eine herausragende Stellung in ihrer Gemeinde. Und wenn sie in der Öffentlichkeit oder bei formalen Runden Schwäche zeigen, dann wird das schwierig. Und das ist eine wichtige Triebfeder für die Bürgermeister\*innen dabeizubleiben, weil sie sich sagen, hier kann ich offen und vertraulich über eigene Herausforderungen reden, ohne dass dann hinterher jemand kommt, der eine Pressemitteilung schreibt. Ich habe mit ein paar Bürgermeister\*innen gesprochen und sie

schätzen nicht nur den Austausch über Inhalte, sondern insbesondere diese Vertraulichkeit. Dass sie in diesem Gremium sagen können: Ich habe bei diesem Problem komplett die Kontrolle verloren – wie macht ihr das eigentlich in eurer Gemeinde? Wobei die **gegenseitige Beratung** deswegen nicht ganz einfach ist, weil die Gemeinden sehr unterschiedlich groß sind und deswegen unterschiedliche Ressourcen zur Verfügung haben. Manche Verwaltungen haben nur zwei Mitarbeiter\*innen, während andere Städte im Landkreis über deutlich mehr Personal verfügen, die dann beispielsweise das Thema kommunale Prävention ganz anders bearbeiten können.

## WELCHE THEMEN STANDEN BISLANG IM MITTELPUNKT?

 In diesem Jahr haben wir einen Wissenschaftler der TU Dresden eingeladen, der sehr viel zu Pegida geforscht hat und einen Blick darauf geworfen hat, wie es aktuell in Sachsen aussieht. Die Dresdener Untersuchung hat gezeigt, dass sich Pegida stark aus dem Dresdener Umland rekrutiert, also auch aus der Sächsischen Schweiz. Wie gehen wir mit dem Potenzial und den Personen von Pegida um? Im vergangenen Jahr hatten wir den Direktor der Landeszentrale für politische Bildung zum Thema **Werte und Haltungen** in einer hochkontroversen Gesellschaft da. Weiterhin gab es eine Sitzung zu Reputationsmanagement und Außenwirkung von Verwaltung. Wie kommuniziert die Verwaltung, wie ist die Homepage der einzelnen Gemeinde gestaltet, welche Kritik gibt es an der Kommunikation der Verwaltung, wie gehen wir damit um?

## DIE BÜRGERMEISTER\*INNEN ENTSTAMMEN JA UNTERSCHIEDLICHEN POLITISCHEN PARTEIEN. WIE GEHT IHR MIT KONTROVERSEN UM, VIELLEICHT AUCH RECHTSPOPULISTISCHEN EINSTELLUNGEN IM KREIS DER BÜRGERMEISTER\*INNEN SELBST?

Bislang gibt es noch keine\*n Bürgermeister\*in aus populistischen oder radikalen Gruppen in der Sächsischen Schweiz, und wenn es sie irgendwann geben sollte, dann muss die Aufnahme in die Runde erst mit der Gruppe besprochen werden. Grundsätzlich geht es in der Runde aber darum, **Kontroversität** zuzulassen. Das hat viel mit Konfliktbearbeitung zu tun – also Konflikte auszuhalten und auch bewusst aufeinanderprallen zu lassen, ohne dass es gleich explodiert. Deswegen ist es auch prinzipiell möglich, Bürgermeister\*innen unterschiedlicher Couleur dort reinzusetzen, einfach, weil diese Konflikte ausgehalten werden müssen. Natürlich gibt es bestimmte Spielregeln, z.B. dass man sich nicht anbrüllt, sich ausreden lässt – Klassiker der Moderation. Die Runde berät sich und unterstützt sich gegenseitig; es ist eine kolle-

giale Fallberatung unter Bürgermeister\*innen, die sehr gut funktioniert, weil sich alle darauf verlassen können, dass nichts nach außen dringt.

„Grundsätzlich geht es in der Runde aber darum, Kontroversität zuzulassen.“



## WAS IST AUS DEINER SICHT AUF ANDERE PROJEKTE ÜBERTRAGBAR?

Die *Thérapie Sociale*, die ja als Methode der Ausgangspunkt des Bürgermeisterstammtischs war und zu der offenen Atmosphäre beigetragen hat, auch wenn die Methode selbst jetzt keine Rolle mehr spielt, ist nicht so einfach übertragbar. Denn dafür braucht man ja eine spezielle Fortbildung. Was sich aber übertragen lässt, ist der Dualismus aus Verwaltungsstrukturen und Zivilgesellschaft. Dass der\*die Migrationsbeauftragte auf die Bürgermeister\*innen zugeht und sie einlädt, ist natürlich sehr wichtig. Gleichzeitig ist unser Vorteil als Verein, dass wir flexibler sind als Verwaltungsbehörden, die an viele Verordnungen gebunden sind. Wir arbeiten sehr gut mit der Verwaltung zusammen und begreifen uns gegenseitig als Unterstützer. Damit das gelingt, muss man Vorurteile abbauen, denn die gibt es ja auf beiden Seiten. Gleichsam sind die **Kommunikation auf Augenhöhe** und die **Schaffung von geschützten Räumen** für das Zulassen von Kontroversität wichtige Gelingensfaktoren unserer Arbeit. Was sich auch übertragen lässt, sind das einfach gehaltene Setting im Stuhlkreis, um sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, der Grundsatz der Vertraulichkeit und das Zulassen von Kontroversität. Das sind meiner Meinung nach die wesentlichen Faktoren, die dazu führen, dass die Runde so gut funktioniert.



## DU HATTEST JA NOCH DIE AG EXTREMISMUS ALS EINEN PROJEKTBESTANDTEIL GENANNT. WAS IST DAS FÜR EIN GREMIUM?

Die AG Extremismus trifft sich monatlich, die Koordinierung übernimmt inzwischen der Koordinator gegen Extremismus im Landkreis. Die Anfangszeit dieses Netzwerkes geht auf die Gründungszeit der Aktion Zivilcourage zurück und ist geprägt von einem tiefen Vertrauen zwischen Behörden und zivilgesellschaftlichen Trägern. Die

AG besteht aus verschiedenen regionalen Polizeirevieren, der Polizeidirektion Dresden, der Bundespolizei, dem Landesamt für Verfassungsschutz, Bürgermeister\*innen und Verwaltungsangehörigen und verschiedenen zivilgesellschaftlichen Akteuren aus dem Landkreis. Das Ziel ist die Erstellung eines Lagebilds zum Thema Extremismus. Im ersten Teil gibt jedes Mitglied eine kurze **Einschätzung** der Situation. Der zweite Teil ist eher offen, wo über die einen oder anderen Informationen diskutiert und beraten wird – mit dem Ziel, sich gegenseitig durch die unterschiedlichen Kompetenzen, die im Gremium vorhanden sind, zu unterstützen.



## KANNST DU EIN BEISPIEL FÜR EINE SOLCHE MULTIPROFESSIONELLE ZUSAMMENARBEIT NENNEN?

Es gab eine Schule im Landkreis, da hatte ein Kind wiederholt Hakenkreuze gezeichnet und geschmiert. Die Polizei wurde mehrfach gerufen, hat die Fälle aufgenommen, aber kann natürlich bei einem nicht strafmündigen Kind nicht ermitteln. Aber im Rahmen dieser AG Extremismus ist das zur Sprache gekommen. Die Polizei hat um **Unterstützung** gebeten, wir als Aktion Zivilcourage konnten dann an die Schule herantreten und auch an die Lehrer\*innen, die dann direkt an uns vermittelt wurden. Wir konnten sowohl mit der Schulklasse als auch mit dem Lehrerkollegium an diesem Problem arbeiten. Auch wenn wir das Problem nicht lösen konnten, war durch unsere Unterstützung der Umgang damit für die Kolleg\*innen dort an der Schule wesentlich einfacher. Das war ein schönes Beispiel, wie diese AG Extremismus funktioniert: Dass eine Institution oder eine Behörde, die mit einem Fall nicht weiterkommt und oder aufgrund ihrer Rolle nicht weiterkommen kann, diesen einfach an eine andere Institution oder Organisation übergibt, die es im Zweifel kann. Da ist der Draht relativ kurz, das heißt, es wird thematisiert, gemeinsam besprochen und gegebenenfalls werden Unterstützungsangebote erarbeitet.

## SO GELINGT ES DER AG ALSO, SEHR AKTUELLE EINSCHÄTZUNGEN ZUR SITUATION IN DER SÄCHSISCHEN SCHWEIZ ZU ERSTELLEN.

Genau, die Themen sind immer brandaktuell und es kann **schnell** auf Entwicklungen reagiert werden, Fälle können zügig bearbeitet werden. Was als Effekt dieser AG noch hinzukommt – neben dem differenzierten Lagebild und der gemeinsamen Fallbesprechung –, ist das, was in der Bürokratie als **kurzer Dienstweg** beschrieben wird. Man hat den Kontakt. Ich kann also im Ernstfall oder bei inhaltlichen Nachfragen den direkten Kommunikationsweg nutzen.

## WELCHE ERFAHRUNGEN KÖNNTEN FÜR ANDERE ZDT-PROJEKTE NOCH WICHTIG SEIN?

Entscheidend war bei uns, dass wir einen hohen Problemdruck in der Kommune hatten, das hat natürlich zur Motivation der Kommune beigetragen, sich in dem Themenfeld zu engagieren. Ohne einen solchen Problemdruck kann es in der Tat schwierig werden. Anfangs gab es große Vorbehalte der Zivilgesellschaft gegenüber dem Verfassungsschutz und umgekehrt. In Bezug auf die Sicherheitsbehörden war es ähnlich. Die Polizei kann oder muss ganz anders auf Berichte zu Straftaten reagieren als ein zivilgesellschaftlicher Träger. Das **gegenseitige Verständnis** für die einzelnen individuellen Arbeitsweisen muss sich erstmal finden und es ist wichtig, dass man das von Beginn an fördert. Was vielleicht auch noch von Bedeutung ist: Das Gremium ist aufwands- und **ressourcenarm**. Man braucht eigentlich nur einen Raum, man braucht eine Person, die regelmäßig einlädt und gegebenenfalls koordiniert. Und Kaffee, ohne Kaffee geht es nicht.



### Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge

Der Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge erstreckt sich südlich von Dresden bis hin zur tschechischen Grenze. Der Kreissitz befindet sich in Pirna. Dem Landkreis gehören 36 Städte und Gemeinden an, davon die vier Kreisstädte Pirna, Freital, Dippoldiswalde und Sebnitz. Ein Großteil der Wirtschaft ist heute vom Tourismus geprägt, vor allem durch die Wandergebiete im Elbsandsteingebirge und durch kleinere Skigebiete. Historisch spielten Bergbau- und Hüttenwesen eine große Rolle; kulturelle, bergmännisch geprägte Traditionen zeugen davon noch heute.

Quelle: <https://www.landratsamt-pirna.de>

## JETZT BEGLEITET IHR JA IM RAHMEN DES ZDT-PROJEKTS NOCH EIN WEITERES GREMIUM, DIE SENIORENVERTRETUNG IN PIRNA.

Die Seniorenvertretung ist fast meine Lieblingsrunde. Das Ziel der Prozessbegleitung der Seniorenvertretung ist Teilhabegerechtigkeit. Es geht um die **Teilhabe älterer Menschen** in Pirna und wir begleiten die Sitzungen der Seniorenvertretung, damit diese ihre Interessen besser wahrnehmen können. Wir unterstützen bei der Moderation und helfen, die Sitzung so effektiv wie möglich zu gestalten. Mein Vorurteil war am Anfang, dass die Seniorenvertretung ein sehr langatmiges und langweiliges Gremium

ist. Das ist mitnichten so. Es ist eine sehr vitale und emotionale Runde und unsere Aufgabe ist es, dass Gremium inhaltlich zusammenzuhalten. Das heißt, wir bereiten mit der Vorsitzenden die Tagesordnung vor und schauen, ob das überhaupt inhaltlich zu schaffen ist. Wir unterstützen bei den Anliegen, die die Senior\*innen haben.

## **WELCHE ANLIEGEN BESCHÄFTIGEN DIE SENIOR\*INNEN DENN ZUM BEISPIEL?**



Wenn die Seniorenvertretung entscheidet, wir wollen einen Flyer erstellen, dann wird zusammen mit der Stadtverwaltung überlegt, ob es finanzielle Mittel dafür gibt und wenn es die gibt, dann konzipieren wir diesen Flyer zum Beispiel mit. Wenn es eine Veranstaltung gibt, übernehmen wir gerne die Koordinierung dieser Veranstaltung. Es gab zum Beispiel im letzten Jahr den dritten Pirnaer Seniorentag, eine ganztägige Großveranstaltung auf dem Pirnaer Markt. Ein anderes Thema ist der City-Bus. Das ist eine Buslinie mit einem Kleinbus, die sich durch die Pirnaer Innenstadt schlängelt. Und die ist in der Kritik, weil sie de facto sehr viele Leerfahrten hat, aber für die Senior\*innen ist dieser City-Bus extrem wichtig, weil es sonst keine Linie gibt, die auf den Markt oder in die Altstadt führt. Und jetzt musste eine Stellungnahme an den Stadtrat geschrieben werden und die Seniorenvertretung hatte Schwierigkeiten, diese wirklich auszuformulieren. Da war unser **Unterstützungsangebot** zu sagen, ihr arbeitet uns die Inhalte in Stichpunkten zu und wir führen das dann aus. Das hat wunderbar funktioniert.

## **GIBT ES EINE OFFIZIELLE VEREINBARUNG FÜR DIESE PROZESSEBEGLEITUNG?**

Wir haben eine Kooperationsvereinbarung mit der Stadtverwaltung geschlossen. Die Seniorenvertretung ist der Stadtverwaltung untergliedert und im Rahmen des gesamtpolitischen Konzepts der Stadtverwaltung legitimiert. Die Mitglieder werden nicht gewählt, sondern von den unterschiedlichen Vereinen der Stadt entsandt, also von den Kirchgemeinden bis zum VdK. Zusätzlich sind noch sachkundige Bürger\*innen in diesem Gremium und es gibt Unterarbeitsgruppen zu verschiedenen Themen, wir begleiten da die AG Öffentlichkeitsarbeit.





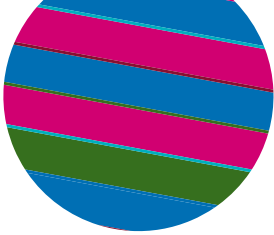
## DU HAST VORHIN VON DEINEM LIEBLINGSNETZWERK GESPROCHEN – WARUM?

Es ist eine sehr spannende Runde. Ich kann mich noch an meine erste Sitzung erinnern. Ich bin da raus und war vollkommen fertig, weil die Mitglieder derart viel durcheinandergeredet haben, mit einer Emotionalität und mit einer brachialen Motivation. Ich sage dann immer der Vorsitzenden, wenn ich mit 80 noch so emotional bin wie du, dann kann ich mich glücklich schätzen. Aber das ist eben genau die Schwierigkeit der Seniorenvertretung, dass sie sehr schnell den Fokus verliert. Da ist unsere Aufgabe sowohl im Vorfeld als auch bei den Sitzungen, nicht inhaltlich zu intervenieren, sondern **prozesshaft** zu intervenieren. Wir stehen in sehr engem Kontakt mit der Vorsitzenden und haben regelmäßige Gespräche, am Telefon und auch persönlich bei uns im Büro.

„Diese Rolle als Anwalt des Prozesses ist, so glaube ich, ein Gelingensfaktor.“

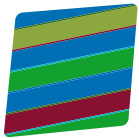
## ZUM ABSCHLUSS: WAS SIND DENN BEI ALLEN DREI NETZWERKEN STOLPERSTEINE UND GELINGENSAKTOREN, DIE DU GERNE WEITERGEBEN MÖCHTEST?

Wir haben uns ja in allen drei Netzwerken auf eine sehr **defensive Koordinierungsrolle** verständigt. Und das wird gewertschätzt. Die Mitglieder sagen, eure Koordinierungsrolle ist so wunderbar unaufgeregt, weil ihr vordergründig nicht an den Inhalten interessiert seid, sondern an dem Prozess als solchem. Diese Rolle als **Anwalt des Prozesses** ist, so glaube ich, ein Gelingensfaktor. Wenn wir diese Rolle verlassen würden, kann ich mir gut vorstellen, dass das schwierig wäre, weil die einzelnen Institutionen oder auch die einzelnen Akteure natürlich ihre eigenen Interessen haben. Und wenn dann die Koordination quasi aus ihrer Rolle fallen würde, dann würde wahrscheinlich das Netzwerk sagen: Oh, die versuchen hier die Wortführerschaft zu übernehmen. Stolperstein Nummer zwei: Es darf nicht zu freundschaftlich werden, sonst wird es zu informell und die Gefahr besteht, dass das Netzwerk im Sande verläuft. Das ist meine Erfahrung aus der Seniorenvertretung. Als die Vorsitzende anfang, persönliche Probleme reinzubringen, die sie in der Seniorenvertretung hat, da haben wir deutlich gemacht, dass das nicht hierhin gehört. Da ist ebenfalls eine **Rollenklar-**



heit wichtig: Wir können helfen, diese Probleme prozesshaft aufzunehmen und Hinweise zu geben, wie das inhaltlich eingebracht werden kann, aber wir stellen uns nicht hinter diese Inhalte. Was in Netzwerken immer auch schwierig und ein großer Stolperstein ist, ist eine große Fluktuation, was zum Glück in unseren Netzwerken nicht der Fall ist. Wichtig sind auch die **vertrauensvolle Zusammenarbeit** und die Möglichkeit, dass Vorbehalte offen ausgesprochen werden. Meine Erfahrung ist da auch aus anderen Arbeitskontexten, dass es hilfreich ist, das offen anzusprechen, wenn man merkt, dass es Widerstände gibt. Im Rahmen einer Fortbildung mit Bundeswehrsoldaten hatte ich einmal so eine Situation, weil der Name Aktion Zivilcourage gewissermaßen einseitig links klingt. Das habe ich direkt angesprochen, weil ich gemerkt habe, ich rede gegen die Wand. Das hat Wunder bewirkt, weil die Teilnehmer ihre Vorbehalte geäußert haben und wir dann gut zusammenarbeiten konnten.

„Wir reden mit allen und grenzen niemanden aus. Man darf Rechtspopulist\*innen keine Opferrolle zugestehen.“



**ABSCHLIESSEND NOCH EINE FRAGE: DAS BUNDESPROGRAMM HAT JA EIN BESTIMMTES ZIEL, NÄMLICH DIE PRÄVENTION UND BEKÄMPFUNG VON RECHTSEXTREMISMUS UND AUCH VON RECHTSPOPULISMUS. WIE PASST DAS MIT PROZESSORIENTIERTEN BEGLEITUNGEN VON ARBEITSFORMATEN ZUSAMMEN, WO JEDE MEINUNG IHRE BERECHTIGUNG HAT?**

Das funktioniert relativ gut. Wenn man daran denkt, dass Pegida sich auch deutlich aus dem Dresdner Umland rekrutiert, dann sind das eben auch Personenkreise, die in den Vereinen verortet sind. Wenn sich bei zentralen Akteuren in den Vereinen das Narrativ verfestigt, der Staat macht nichts, wir sind machtlos und wir können sowieso nichts bewirken, dann wird sich das natürlich bei dem Normalbürger\*innen genauso verfestigen. Das ist dann dieses offene Einfallstor für Extremist\*innen, Populist\*innen, Radikale. Das heißt, jede Aktivität und jede Handlung, die Vereine und Zivilgesell-



schaft unterstützen, die aber auch Verwaltung mit Zivilgesellschaft und mit innerer Sicherheit vernetzen, wirken **präventiv** gegen Extremismus. Netzwerke haben da eine gewisse **Wächterfunktion**, die für die Demokratie enorm wichtig ist.

In den Netzwerken selbst können wir trotz unserer Rolle der defensiven Koordination Dinge natürlich nicht unwidersprochen stehen lassen, die den Grundwerten zuwiderlaufen. Aber wenn ein\* Bürgermeister\*in verbal entgleisen würde, dann würden wir natürlich keine Pressemitteilung schreiben, sondern entweder das vor Ort klären oder unter vier Augen. Es gibt sicherlich den einen oder anderen Satz, bei dem wir schlucken müssen. Aber das sind alles Sätze, bei denen wir sagen: Okay, da sind wir sehr sensibilisiert dafür, da können wir aufgrund des Vertrauensverhältnisses mit der Person persönlich sprechen. Wenn eine Grauzone deutlich überschritten wird, dann kann man auch offen in der Runde intervenieren, aber so, dass der\*die andere nicht das Gesicht verliert.

Ganz grundsätzlich plädieren wir für einen offenen Umgang. „Mit denen reden wir nicht“, das funktioniert nicht! Wir reden mit allen und wir grenzen niemanden aus. Man darf Rechtspopulist\*innen **keine Opferrolle** zugestehen.



## Kontakt

Aktion Zivilcourage e.V.

Lange Straße 43 · 01796 Pirna

Andreas Tietze (Referent für politische Bildung und Beratung)

Tel. 03501 46 08 82

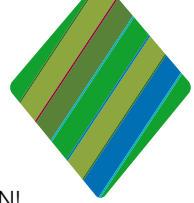
E-Mail: [a.tietze@aktion-zivilcourage.de](mailto:a.tietze@aktion-zivilcourage.de)

[www.aktion-zivilcourage.de](http://www.aktion-zivilcourage.de)



The background is a vibrant green color. It is covered with a dense, repeating pattern of various geometric shapes. These shapes include circles, triangles, squares, and irregular polygons. Each shape is filled with a different pattern of white lines, such as horizontal, vertical, diagonal, or cross-hatched lines. The overall effect is a complex, textured, and visually busy background.

# POSITIONIERUNG



# Betroffene unterstützen und öffentliche Zeichen setzen – warum Vielfalt ein Schaufenster braucht

*Gemeinsam mit dem Paritätischen Landesverband Thüringen e.V. engagiert sich Bildungswerk BLITZ e.V. bei Zusammenhalt durch Teilhabe. In mehreren Städten Thüringens sind die Mitarbeiter\*innen aktiv, um vorhandene Netzwerke zu stärken und öffentliche Debatten anzustoßen. Im Gespräch mit Camino erzählen Michael Schaffhauser und Sebastian Kretzschmar, warum sich das Netzwerk auch in der Region Kahla engagiert und wie sie der Demokratie zu einem öffentlichen Schaufenster verhelfen.*

## WELCHE ZIELE VERFOLGT DAS PROJEKT SCHAU HIN VOR ORT?

Das Projekt *Schau HIN vor Ort* wird vom Paritätischen Landesverband in Kooperation mit dem Bildungswerk BLITZ umgesetzt. Während der Paritätische hauptverantwortlich für den verbandsinternen 1A-Bereich ist, der die Qualifizierung und Begleitung der Berater\*innen und weitere Angebote für Mitgliedsorganisationen umfasst, liegt die Hauptverantwortung für den gemeinwesenorientierten 1B-Bereich bei uns, dem Bildungswerk BLITZ. Unsere Zielregionen sind zum einen der Saale-Holzland-Kreis mit der Stadt Kahla und der Kreisstadt Eisenberg, zum anderen der Landkreis Sömmerda mit der Stadt Sömmerda und den umliegenden Gemeinden. Ziel ist es in unserem Projekt, auf **rechts-extrem motivierte und/oder diskriminierende Vorfälle**, die auch in Mitgliedsorganisationen des Paritätischen stattfinden können, aber darüber hinaus ja ebenso im gesamten Gemeinwesen vorkommen, zu reagieren. Außerdem wollen wir schauen, welche Bedarfe unsere ortsansässigen Berater\*innen, die bei uns Beratungsmanager\*innen heißen, haben, wie wir sie weiter gegenüber rechtsextremen Aktivitäten stärken können und was man in ihrem näheren Umfeld noch bewirken kann.



## WELCHE ROLLE SPIELEN DIE BERATER\*INNEN IN DEN LANDKREISEN UND WIE UNTERSTÜTZT IHR SIE DURCH DAS PROJEKT?

Die Beratungsmanager\*innen sind unsere Hauptansprechpartner\*innen, um zu erfahren, was in den Landkreisen passiert. In Kahla wäre das vielleicht nicht so dramatisch, weil das Bildungswerk BLITZ hier durch den Demokratieladen verortet ist und über entsprechende Netzwerke verfügt. Aber zum Beispiel in Sömmerda sind die Beratungsmanager\*innen für uns und den Paritätischen Landesverband eine sehr wichtige Stütze. Zur Unterstützungsleistung der Beratungsmanager\*innen gehört es beispielsweise, Fortbildungsbedarfe aufzugreifen. Das kann ein Argumentationstraining gegen rechtspopulistische Parolen sein oder auch eine Begleitung, wenn es darum geht, sich als Initiative im Rahmen eines Pressegesprächs bekannt zu machen. Wir unterstützen aber auch im Rahmen von Informationsständen, wenn es darum geht, lokale Präsenz gegen Menschen- und Demokratiefindlichkeit zu zeigen.



### Der Demokratieladen in Kahla

Der Demokratieladen in Kahla verkauft keine Waren, sondern versteht sich als ein Ort für demokratische Kultur. In der Vergangenheit wurde er jedoch häufiger zum Ziel von Angriffen. Im Februar 2016 wurden die Scheiben des Demokratieladens eingeworfen und ein Brandsatz gezündet; auch das benachbarte SPD-Bürgerbüro wurde angegriffen. Im März 2019 wurden rechtsextreme Parolen an den Demokratieladen und das SPD-Büro gesprüht. Kahla gilt als ein Hotspot der vernetzten extrem rechten Szene in der Region und als sog. Rückzugsort für Rechtsextreme.

Der Demokratieladen in Trägerschaft des Bildungswerks BLITZ e.V. wird u.a. durch das Thüringer Landesprogramm *Denk Bunt* gefördert. Er kooperiert eng mit der *Partnerschaft für Demokratie* des Saale-Holzland-Kreises und dem *ZdT-Projekt Schau HIN vor Ort*.

Quellen: <https://demokratieladen.com>, <https://mobit.org/chronik-extrem-rechter-aktivitaeten-in-thueringen/>, <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/kahla-wie-ein-ort-in-thueringen-zur-neonazi-hochburg-wurde-a-1217534.html>



## EIN WICHTIGES ELEMENT DER PROJEKTE SIND JA DIE LOKALEN NETZWERKE. HABT IHR IM PROJEKT SELBST LOKALE NETZWERKE AUFGEBAUT, UM RECHTSEXTREME VORFÄLLE ZU BEARBEITEN?

Zum Teil gibt es in unseren Regionen schon lokale Netzwerke, unter anderem durch die *Partnerschaften für Demokratie*, die ja durch das Programm *Demokratie leben!* des BMFSFJ gefördert werden. Unsere Strategie war es deshalb, **bestehende Netzwerke** zu nutzen und zu ergänzen. Wir haben also unsere Beratungsmanager\*innen, aber auch andere Interessierte, beispielsweise aus der Kreisgruppe des Paritätischen, an bestehende Netzwerke herangeführt. Im Demokratieladen in Kahla trifft sich zum Beispiel eine Gruppe von Menschen, die sich engagieren und die gemeinsam mal diese, mal jene Veranstaltung machen. Sie überlegen sich, wie sie gemeinsam an die Öffentlichkeit treten.



## WIE IST DIESES NETZWERK ENTSTANDEN UND WELCHE MENSCHEN ENGAGIEREN SICH DA?

Das gegenwärtige Netzwerk ist vor ca. drei Jahren, also in der vorherigen Förderphase, durch verschiedene Impulse und Kooperationstreffen, darunter eine Ideen- und Planungswerkstatt, entstanden. Es besteht aus Einwohner\*innen sowie Hauptamtlichen aus verschiedenen Bereichen, vom Jugend- bis zum Seniorenbereich. Zum Teil gibt es da Menschen, die ein Zeichen gegen Rechtsextremismus setzen und etwas gegen die Präsenz von extrem rechten Gruppierungen in der Umgebung tun wollen. Zum anderen sind es Hauptamtliche, die diese Grundidee verstanden haben und sich aus dem Gesamtinteresse ihrer Arbeit heraus engagieren. Außerdem gibt es auch junge Leute aus der Region, die sich zum Beispiel im Demokratieladen treffen. Das sind Jugendliche, die nicht hinnehmen wollten, dass es im Freibad Zonen gab, die man besser nicht betrat, wenn man nicht zur „national-völkisch“ orientierten Szene gehörte, oder die bei Auftauchen von einem rechtsextremen Graffiti **nicht den Mund halten** wollen.

## IN KAHLA GIBT ES EINE ÖFFENTLICHE PRÄSENZ VON RECHTSEXTREMEN. WELCHE AUSWIRKUNGEN HAT DAS AUF DAS ENGAGEMENT?

Die Region Kahla ist aus verschiedenen Gründen schwierig, unter anderem wegen organisierter Neonazi-Strukturen, die sich in die Region verzweigen, und wegen verschiedener Gruppierungen, die zur extrem rechten Szene gehören. Insofern ist



es tatsächlich sehr schwer, hier in der Region Leute zu motivieren, sich zu engagieren, denn die Leute haben auch Angst, sich zu positionieren und dadurch womöglich zum Feindbild zu werden. Tatsächlich gab es ja auch einen rechtsextrem motivierten Brandanschlag auf den Demokratieladen. Insofern geht es uns darum, **Zivilcourage** zu stärken und mitzuwirken, dass bestimmte Entwicklungen nicht so einfach hingenommen werden, denn die Menschen haben die Erfahrung gemacht, dass die Gesamtstruktur im ländlichen Raum so brüchig ist, dass es kaum Zusammenhalt gegen rechtsextreme Tendenzen und wenig Rückhalt gibt. Eine Positionierung gegen Rechtsextremismus gibt es manchmal einfach deshalb nicht, weil alle wissen, wie die Situation hier ist. Man kann auf Demokratiekonferenzen viele tolle Ideen produzieren. Eine kleine öffentlichkeitswirksame Aktion zum internationalen Tag gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transphobie kann dann aber auch zu direkten Gegenaktionen der organisierten extrem rechten Szene führen. Sowa soll einschüchternd wirken und Hegemonie ausdrücken. Das sind so Erfahrungen hier.



„Insofern geht es uns darum, Zivilcourage zu stärken und mitzuwirken, dass bestimmte Entwicklungen nicht so einfach hingenommen werden...“

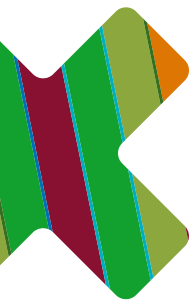
### **KÖNNT IHR EIN BEISPIEL FÜR EINEN VORFALL SCHILDERN, DER IN EINEM DER NETZWERKE BEARBEITET WURDE?**

In einer sozialen Einrichtung gab es den Fall, dass ein bekannter Rechtsextremist aus dem NSU-Umfeld als Praktikant eingestellt wurde – mit der Option der dauerhaften Anstellung. Es gab Mitarbeiter\*innen in der Einrichtung, die das nicht hinnehmen wollten und das intern angezeigt haben. Der Vorfall endete zwar damit, dass der besagte Neonazi dort nicht mehr arbeiten durfte, aber die anderen, die etwas dagegen unternommen haben, sind nun auch nicht mehr da. Sie fanden sich in einer sehr konflikthaften Situation wieder und haben dann gekündigt. Es kam heraus, wer gewissermaßen den ganzen „Aufruhr“ in Gang gesetzt hat. Das wurde zudem auch online veröffentlicht. Die Betroffenen haben dann eine Betreuung durch die **Opferberatung** EZRA erhalten, mit der wir als Projekt kooperieren.

Wenn du in deinem Unternehmen keinen Rückhalt hast, der Störenfried bist und dafür sorgst, dass andere mehr Schichten machen müssen, dann bist du natürlich in einer schwierigen Rolle. Der Tenor in Bezug auf den Praktikanten war nämlich: „Das war doch so ein netter Kerl. Und jetzt muss er gehen, weil er die falsche Meinung hat.“ Der kam ja gut an bei den Leuten.

## WO SEID IHR DANN ALS 1B-PROJEKT AKTIV GEWORDEN?

Es spielt für die Betroffenen, die das angezeigt haben, eine Rolle, welche **Konsequenzen** ihr Verhalten im eigenen Alltag hat, auch jenseits der Arbeitsbezüge: Wie werde ich angeguckt, wenn ich in meinem Vorgarten sitze? Auch die Opferberatung



kann ja nicht ständig mit im Vorgarten sitzen und sagen: „Bleib mal ruhig.“ Da braucht es dann die Struktur, die das 1B-Projekt aufgebaut hat: das kleine Netzwerk vor Ort, das vielleicht auch nur aus wenigen Leuten besteht, die dann aber sagen: „Hier ruf mich an, ich komm einfach vorbei.“ Und Menschen so zu stabilisieren, ist natürlich bei Vorfällen ein wichtiger Aspekt. Wichtig ist uns als Projekt, dass die Leute hier gestärkt werden und jemand **für Betroffene** und ihre Perspektiven eintritt.

Wir haben dann entschieden, Vertreter\*innen anderer Einrichtungen aus der näheren Umgebung dazuzuholen. Wir wollten wissen: „Wie macht ihr das denn? Stellt ihr auch einfach irgendjemanden ein und wisst nicht, wer das ist?“ Und dann saß da tatsächlich die mittlere Leitungsebene an einem Tisch. Die einen haben gesagt: „Nee, wir haben da eine klare Kante.“ „Ja, aber wie macht ihr das denn?“, haben dann die anderen gefragt. Es zeigte sich: Da spielt das explizit demokratiestarke **Leitbild** der Organisation eine wichtige Rolle und dass es aktiv ins Spiel gebracht wird, indem die Zustimmung dazu von denjenigen, die sich bewerben, abgefragt wird. Die einzustellende Person muss sagen, wie sie dazu steht, und darüber lässt sich schon einiges klären.

„Wichtig ist uns als Projekt, dass jemand für Betroffene und ihre Perspektiven eintritt.“





## IST ES DENN AUCH GELUNGEN, DIE GESCHÄFTSFÜHRUNG IN DEN PROZESS MITEINZUBEZIEHEN, DENN ES STELLT SICH JA DIE FRAGE, WAS DIE GESCHÄFTSFÜHRUNG HÄTTE ANDERS MACHEN KÖNNEN, UM EINE ENTWICKLUNG, DIE ZUM WEGGANG DER ENGAGIERTEN FÜHRTE, ZU VERHINDERN?

Ja, einerseits ist diese Einbindung mithilfe des Paritätischen Landesverbands gelungen. Da hat sich die Orientierung auf die *ZdT*-Ziele ganz praktisch bewährt. Andererseits ist das tatsächlich etwas holprig gelaufen, weil die Information zur Problemlage gleichzeitig an mehrere Akteure ging und dadurch verschiedene Beratungsebenen involviert waren. Den mobilen Beratungen war zunächst nicht klar, dass es sich um eine Paritätische Mitgliedsorganisation handelte. Deswegen haben wir am Anfang ein Stück weit parallel gearbeitet. Wir haben aber daraus Schlussfolgerungen gezogen und gemeinsam mit anderen Beratungsorganisationen in der Nachbereitung des Falls einen **Leitfaden zur Kooperation** entwickelt, in dem die einzelnen Schritte, klare Verantwortlichkeiten sowie die Grenzen und Möglichkeiten der unterschiedlichen Beratungsansätze beschrieben werden. Damit wollen wir den gegenseitigen Informationsfluss sicherstellen, sodass wir uns frühzeitig abstimmen und uns nicht gegenseitig behindern.

Des Weiteren war die Arbeit innerhalb der Organisation sehr schwierig. Wenn das Klima vor Ort so ist, dass es noch wenig Verständnis und Offenheit dafür gibt, dass sich jemand vor Ort für etwas einsetzt und den Finger in die Wunde legt, dann ist das ganz schwer, da von außen ranzugehen. Das musste dann leider auch einfach ab einem bestimmten Punkt so hingenommen werden.

Es reicht nicht, super Netzwerke zu haben, die sich verstehen und gemeinsame Ziele haben, wenn die **hauptamtliche Stützstruktur** nicht funktioniert. Wenn die eigentlichen Ansprechpartner\*innen dann keine Zeit haben oder keine richtige Haltung in dem Moment entwickeln, dann wird es sehr schwierig, zu Veränderungen zu kommen. Deswegen ist es wichtig, die Rolle der Hauptamtlichen parallel und langfristig zu entwickeln.



## ICH MÖCHTE JETZT NOCH EINMAL AUF DAS NETZWERK ZURÜCKKOMMEN. WIE HABT IHR DAS WEITER BEGLEITET?

Wir sind hier arbeitsteilig vorgegangen. Die Aufgabe des Demokratieladens war es eher, Projekte zu begleiten, die aus dieser Ideen- und Planungswerkstatt entstanden sind. Zum Beispiel gab es eine Unterarbeitsgruppe zum damals aktuellen Thema



„Umgang mit Neonazis im Stadtparlament“. Und es gab die Idee einer Bürgerzeitung, die realisiert wurde und auch heute fortgeführt wird.

Die Aufgabe des 1B-Projekts ist es vor allem, verschiedene Ebenen von Öffentlichkeit, also erweiterte Resonanzräume, aufzuschließen, die Beteiligten an die Problemlage heranzuführen und als neue Partner für die unterschiedlichen Netzwerke zu gewinnen. Auf lokaler Ebene ist das beispielsweise die Kreisgruppe des Paritätischen. Überregional agiert hier der Landesverband, der sich seiner Verantwortung in diesem Themenbereich sehr bewusst ist.

## WELCHE PARTNER SIND DENN DA DURCH DAS PROJEKT NEU FÜR DAS NETZWERK HINZUGEWONNEN WORDEN?



Über die Paritätische Kreisgruppe haben wir etwa zehn weitere Mitgliedsorganisationen erreicht, die verschiedenste Arbeitsbereiche abdecken und im Bedarfsfall und für Aktionen angefragt und eingebunden werden können, zum Beispiel für eine Schaufensteraktion oder eine Aktion zur Kommunalwahl. Über das Projekt *Schau HIN vor Ort* ist es auch gelungen, die Mitgliedsorganisationen der Kreisgruppe nochmal stärker an die Partnerschaft für Demokratie zu binden. Da hat das Projekt eine Art **Mittlerrolle** eingenommen, um die Inhalte der beiden Programme, also *Zusammenhalt durch Teilhabe* und *Demokratie leben!*, an die Organisationen vor Ort weiterzugeben.

Außerdem ist das Projekt natürlich Scharnier zwischen lokaler Ebene und Landesebene. Und über das Projekt laufen unter anderem auch Absprachen mit anderen *ZdT*-Akteuren, die man dann auch hier wieder einbinden kann, heruntergebrochen von der Landesebene auf die kommunale Ebene. Das liefert tatsächlich *Zusammenhalt durch Teilhabe* als **neuen Effekt** ab: dass diese Gespräche auf lokaler Ebene laufen, weil die großen Träger mit ähnlichen Ansätzen alle drin sind. Also wir können jetzt von hier aussagen: Liebe AWO, liebe Diakonie, lieber Kreissportbund, wir brauchen euch, weil wir dies oder jenes machen wollen. Vor Ort kriegen wir die Leute, wenn auch der Sportverein mitmacht, die AWO das unterstützt, die Diakonie sagt, das ist prima. Und dass sich das so entwickelt hat, das ist tatsächlich etwas, was es so vor Jahren nicht gab.

## KÖNNT IHR EIN BEISPIEL FÜR EINE AKTION GEBEN, DIE GEMEINSAM IM NETZWERK ENTWICKELT WURDE?



Gemeinsam mit der Partnerschaft für Demokratie entstand die Idee, eine Schaufensteraktion unter dem Motto „Vielfalt tut gut – Mit Engagement Demokratie leben“ durchzuführen, um zum einen unsere Themen öffentlichkeitswirksam zu platzieren, zum anderen Vereinen, Initiativen, verschiedenen Trägern die Möglichkeit zu geben, ihre Anliegen gerahmt von dem beschriebenen **Motto** darzustellen. Diese Idee ist an das Netzwerk herangetragen worden und auf viel Zustimmung gestoßen. Also haben wir hier im Saale-Holzland-Kreis gezielt nach verlassenen Ladengeschäften Ausschau gehalten und die Schaufenster angemietet, samt Strom und einem Meter Abstellfläche dahinter. Ein Schaufenster haben wir hier im Demokratieladen in Kahla eingerichtet, eines in der Kreisstadt Eisenberg und eines in Stadtroda, also den Mittelzentren hier im Kreis.



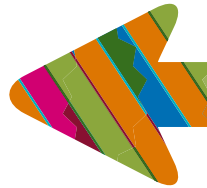
## KÖNNT IHR NOCH EIN WENIG ERLÄUTERN, WELCHEN ANSATZ IHR MIT DIESER AKTION VERFOLGT HABT?

Wir stellen uns immer wieder die Frage, wie wir unsere Projekte und die Programme, in denen wir tätig sind, bekannter machen und wie wir für die Inhalte und Themen, für die wir stehen, **Öffentlichkeit** herstellen können. Und wir fragen uns, in welcher Form wir den Trägern und Einrichtungen bei uns in der Region etwas anbieten können, was auch einen **Mehrwert für die Organisation** darstellt. Und was uns dabei wirklich wichtig ist: Menschen oder Einrichtungen dazu zu bewegen, **Haltung** zu zeigen und für etwas Positives einzustehen. Das sind drei Punkte, bei denen wir uns immer wieder fragen, wie das gelingen kann. Dadurch entstand diese Idee mit der Schaufensteraktion, weil wir uns überlegt haben, wo wir hier im ländlichen Raum anknüpfen können. Und da gibt es eben häufig aufgrund von Strukturschwäche leider leerstehende Ladengeschäfte, die wir aber für unser Anliegen prima nutzen können.

„Und was uns dabei wirklich wichtig ist:  
Menschen oder Einrichtungen dazu zu  
bewegen, Haltung zu zeigen...“

## WAS GAB ES IN DEN SCHAUFENSTERN ZU SEHEN?

Jeder Verein konnte das Fenster selbst gestalten, alle vier bis fünf Wochen gab es einen Wechsel. So hat beispielsweise ein Kunstverein mit Jugendlichen zum Thema Fremdheit und Ausgrenzung gearbeitet. Sie haben sich überlegt, was es bedeutet, wenn ich ausgegrenzt werde, und welche ausgrenzenden Sprüche es gibt. Dafür haben sie dann **künstlerische Ausdrucksformen** gefunden und diese ausgestellt. Auch die Paritätische Kreisgruppe hat sich beteiligt und wurde von dem Projekt in dem Prozess begleitet. Das Votum zur Beteiligung gab es relativ schnell, aber der Entscheidungsprozess, was konkret gezeigt werden soll, war recht langwierig. Etwa 30 Mitgliedsorganisationen unter einen Hut zu bekommen, das braucht Zeit und war ein aufwändiger **Koordinierungsakt**. Hier war es wichtig, das möglichst konsequent zu begleiten, bei den Gremiensitzungen präsent zu sein und einen genauen Zeitplan aufzustellen. Der kleinste gemeinsame Nenner für die Präsentation war: Wer sind wir? Welche Arbeitsbereiche gibt es? Wo sind wir? Dafür wurde u.a. ein Banner von etwa zwei mal drei Metern für das Schaufenster entworfen. Dort ist der Landkreis als Karte mit den jeweiligen Trägerlogos, den Standorten und Arbeitsbereichen unter der Überschrift „Wir stehen für Vielfalt“ abgebildet. Das Banner kann jetzt auch für Veranstaltungen nachgenutzt werden.



„Ein leeres Schaufenster ist erstmal ein guter Rahmen, der Leute anregt, sich in dem Raum etwas vorzustellen.“ 

## WELCHE ÖFFENTLICHE RESONANZ GAB ES AUF DIE SCHAUFENSTERAKTION UND WIE SAH DIE PRESSEARBEIT AUS?

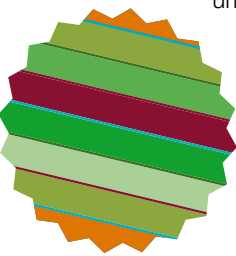
Man kann die Resonanz natürlich schlecht messen, aber wir haben viele positive Einzelmeldungen aus den Ortschaften bekommen. Die meisten Menschen freuen sich erstmal darüber, dass das leerstehende Schaufenster weg ist und **etwas Neues**, Interessantes dort zu sehen ist. Wir haben bei der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit unterstützt, aber die Verantwortung dafür lag bei den Vereinen und Initiativen. Sie haben das unterschiedlich gemacht, z.T. durch einen Facebook-Eintrag, einen Hin-

weis auf der Homepage oder über eine Pressemitteilung. Eine Tanzgruppe hat zum Beispiel eine Performance vor ihrem Schaufenster gemacht, das war natürlich besonders öffentlichkeitswirksam.

## WELCHE EMPFEHLUNGEN UND ERKENNTNISSE FÜR ANDERE PROJEKTE LASSEN SICH AUS DER AKTION ABLEITEN?

Das Interessante ist, dass sich aus der Aktion wieder **neue Bedarfe** oder Ideen entwickelt haben, dazu hat die Auseinandersetzung mit dem Thema beigetragen. So entstand der Wunsch, eine Fortbildung zu Vielfalt und Inklusion in Kindertagesstätten umzusetzen. Es ist also wichtig, genau zuzuhören und aufmerksam dafür zu sein, was alles aufgegriffen werden kann.

Das Gute an der Sache ist, dass die Aktion räumlich orientiert war. Man darf nicht unterschätzen, wie **gegenständlich** solche Aktionen sein müssen. Ein leeres Schaufenster ist erstmal ein guter Rahmen, der Leute anregt, sich in dem Raum etwas vorzustellen. Diese gegenständliche, konkrete Aktion macht viel Sinn: Ich kann dort hingehen und das Schaufenster anschauen. Die große Chance ist, dass es überall im ländlichen Raum leerstehende Schaufenster gibt, etwas zu finden ist also nicht schwierig. Es kann eher schwierig sein, dass technisch oder organisatorisch umzusetzen, das muss man dann gut planen.



**DAS INTERESSANTE AN DER AKTION IST, DASS ES JA NICHT NUR UM DAS PRODUKT GEHT, SONDERN ES GEHT AUCH DARUM, DEN WEG DAHIN ZU BEGLEITEN. DAS KANN JA EIN WICHTIGER SELBSTVERSTÄNDIGUNGSPROZESS SEIN.**

Auf jeden Fall. Man braucht natürlich das Ergebnis am Ende, auch wenn es nur ein einfaches Plakat ist. Aber entscheidend ist eben wirklich dieser **Prozess im Vorfeld**: Wo stehen wir eigentlich? Inwiefern stehen wir für Vielfalt? Was möchten wir nach außen tragen? Was ist unsere Verknüpfung als Organisation in Bezug auf das Thema Vielfalt? Sich mit dem Thema zu beschäftigen, sich dazu zu vernetzen, das ist sehr wichtig. Aber natürlich braucht man eben auch am Ende dieses konkrete, gegenständliche Ergebnis.

## Kontakt

Bildungswerk BLITZ e.V.

Jenaer Straße 45 · 07607 Eisenberg

Sebastian Kretzschmar (Projektmitarbeiter)

Michael Schaffhauser (Projektmitarbeiter)

Telefon: 036691 65 99 70 · Mobil: 0176 34 37 05 20

E-Mail: [kretzschmar@bildungswerk-blitz.de](mailto:kretzschmar@bildungswerk-blitz.de)

[www.bildungswerk-blitz.de](http://www.bildungswerk-blitz.de)

Der Paritätische Landesverband Thüringen e.V.

Bergstraße 11 · 99192 Neudietendorf

Elisa Grahmann (Projektkoordinatorin)

Telefon: 036202 261 30

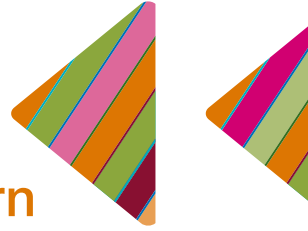
E-Mail: [egrahmann@paritaet-th.de](mailto:egrahmann@paritaet-th.de)

[www.paritaet-th.de/schauhin](http://www.paritaet-th.de/schauhin)





# POLITISCHE BILDUNG



## Politische Bildung erlebbar machen – mit frivolen Liedern das Frauenwahlrecht feiern

*Wie man Vereinsstrukturen im ländlichen Raum stärken und öffentliche Debatten über die Geschichte der Demokratie führen kann, zeigt das Projekt PARTHNER in Thüringen. Dabei beweisen die PARTHNER\*innen, dass politische Bildung keineswegs trocken sein muss: Im Gespräch mit Camino erzählt das Projektteam, wie es mit Chansons aus der jungen Weimarer Republik die Zuschauer\*innen erreicht.*

### **EUER PROJEKT HAT SICH DER PARTIZIPATION VERSCHRIEBEN. WELCHEN WEG GEHT DAS PROJEKT DABEI?**

Der Förderbereich 1B des Programms *Zusammenhalt durch Teilhabe*, bei dem es um die demokratische Stärkung des Gemeinwesens über die Verbandsgrenzen hinausgeht, passt sehr gut zu unserem Arbeitsansatz, den wir schon länger verfolgen. In unserem kleinen Dachverband gibt es natürlich viel zu tun, aber im Grunde genommen sehen wir den Hauptwirkungsbereich des Programms direkt in den Aktivitäten, die wir vor Ort starten. Denn da finden die Begegnungen mit den Menschen statt, da kann man sich mit den Verbänden untereinander vernetzen, um eine Stärkung von Organisationen im ländlichen Raum zu erreichen – weil eine Organisation alleine das nicht schafft und das große Potenzial darin besteht, dass man die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Verbänden vor Ort besser hinbekommt.

### **WELCHEN PRÄVENTIONSANSATZ VERFOLGT IHR MIT EUREN AKTIVITÄTEN?**

Die Herangehensweise von *PARTHNER* ist es, die Strukturen in den Vereinen und in der jeweiligen Gemeinde zu stärken. Wir holen die Leute **aus ihrer Komfortzone raus**, aus ihrem gewohnten Denken. Das machen wir durch Bildungsangebote, die zur Sensibilisierung beitragen. Und da kommen die Leute erstmal auf die Idee, sich

bewusster für das Thema Demokratie zu positionieren. Mehr Teilhabe ist auf alle Fälle auch ein Aspekt der Prävention. Also eine gesunde Vereinskultur, zu der alle etwas beitragen können, bei der Mitbestimmungsregelungen nicht nur auf dem Papier stehen, sondern die Berater\*innen dafür gesorgt haben, dass das tatsächlich auch gelebt wird.

Was wir tun, führt zu einer Stärke dieser ausgebildeten Berater\*innen in den eigenen Netzwerken und Vereinen. Wir stärken sie und statten sie mit Deutungsmacht aus. Sie sind dann im besten Fall **Demokratiehüter\*innen**, die nicht nur sensibilisiert, sondern auch befähigt sind zu sagen: Ich stehe auf, wenn es um Diskriminierungen geht. Letztlich ist es für diese Vereine und eben auch für diese Personen der Weg zu einer bewussten Kompetenz, denn sie haben sich vorher, bevor sie die Beraterausbildung durchlaufen haben, vielleicht noch nie darüber Gedanken gemacht, was Diskriminierung ist und wo Diskriminierung anfängt.

„Wir holen die Leute aus ihrer Komfortzone raus, aus ihrem gewohnten Denken.“

### IN WELCHEN MODELLREGIONEN IST DAS PROJEKT AKTIV GEWORDEN?



Wir konnten in dem Förderbereich gut an die Arbeit der ausgebildeten Berater\*innen anknüpfen, die bereits Mikroprojekte vor Ort umgesetzt haben. Bei unserem vierteljährlichen Beratungsforum haben wir unsere *VEREINS-PARTHNER* – so heißen bei uns die **ausgebildeten Berater\*innen** – gefragt, wer sich vorstellen kann, sein Mikroprojekt im Rahmen des neuen Förderbereichs weiterzuentwickeln. Drei *VEREINS-PARTHNER\*innen* haben sich daraufhin gemeldet. So sind wir dann zu den drei Modellregionen gekommen: Neckeroda im südlichen Landkreis Weimarer Land – dort geht es um eine deutsch-polnische Partnerschaft –, Uhlstädt-Kirchhasel im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt – da geht es um die Vernetzung der Vereine in über 20 Ortsteilen –, und Königsee – da gibt es den Literatur- und Geschichtsverein, der mit Öffentlichkeitsarbeit und interessanten Angeboten Menschen für die Themen Demokratie und Willkommenskultur interessieren möchte.




## IHR SEID BEI DER AUSWAHL DER MODELLREGIONEN VON DEN IDEEN UND WÜNSCHEN DER BERATER\*INNEN AUSGEGANGEN. WARUM?

Wir denken, dass es der bessere Weg ist, die **Ideen aus der Region** aufzugreifen und dann hinzugehen und zu sagen: Wir wollen mit den Menschen gemeinsam etwas machen. Wenn man umgekehrt völlig von außen in die ländlichen Regionen kommt, ist das viel schwieriger, Leute zu gewinnen, sich zu beteiligen. Außerdem kann ein Projektteam, das weit weg in Weimar sitzt, die Aktivitäten vor Ort nicht alleine umsetzen, besonders wenn es um Prozesse geht, die man begleitet. Da braucht man also jemanden als persönliche Ansprechperson vor Ort, der oder die immer wieder Impulse setzt und Vertrauen aufbaut.

„Da braucht man also jemanden als persönliche Ansprechperson vor Ort, der oder die immer wieder Impulse setzt und Vertrauen aufbaut.“

## WIE GELINGT ES DENN, DASS DIE BERATER\*INNEN MIT VERSCHIEDENEN MENSCHEN UND INSTITUTIONEN VOR ORT ZUSAMMENARBEITEN, DIE REGIONALEN INTERESSEN AUFGREIFEN UND TROTZDEM DAS ÜBERGEORDNETE PROGRAMMZIEL NICHT AUS DEM AUGE VERLIEREN?

Nehmen wir Königsee als Beispiel. Da hatten wir zunächst eher ein bis zwei Einzelkämpfer, die die Idee hatten, das Friedrich-Ebert-Denkmal im Ort zu sanieren und damit an das 100-jährige Jubiläum zur Weimarer Verfassung zu erinnern. Dann ist es natürlich unsere Aufgabe als Projektteam, sie dazu zu bringen, **in Netzwerken zu denken**, also zu fragen: Wen kannst du noch mit ins Boot holen, wer kann dich innerhalb und außerhalb des Vereins unterstützen? Das hat dann auch geklappt, es konnte ein weiterer Mitstreiter aus dem Verein gewonnen und ein Netzwerk von interessierten Akteuren aufgebaut werden. Und dann helfen wir als Projektteam auch dabei, nicht nur produktorientiert, sondern **prozesshaft** zu denken: Was gehört denn noch alles thematisch zu der Wiedereröffnung des Denkmals, welche Veranstaltungen können wir da anschließen? Das Denkmal ist also der Aufhänger, das handfeste Ziel, das man braucht. Aber wir können und wollen als *ZdT*-Projekt keine Denkmäler



finanzieren. Das übergeordnete Ziel ist es vielmehr, ein Bewusstsein für die **Bedeutung von Demokratie heute** zu schaffen. Und das soll dann eben nicht nur in den Verein hineinwirken, sondern auch über den Verein hinaus in die Region.

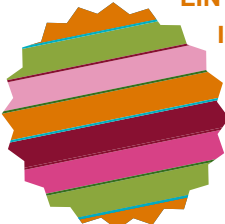
### Friedrich Ebert in Königsee

Vor 100 Jahren streifte der Hauch der Geschichte die Region um Königsee im heutigen Landkreis Saalfeld-Rudolstadt, als die frisch ausgehandelte Nationalverfassung der 1. Demokratie in Deutschland von Reichskanzler Friedrich Ebert im benachbarten Schwarzburg unterzeichnet wurde. In republikanischer Begeisterung errichteten die Königseer 1921 unter breiter Beteiligung ein Denkmal für Ebert, das schon im Vorfeld der Machtergreifung Hitlers wieder demontiert wurde. *PARTHNER* hat zusammen mit dem Königseer Literatur- und Geschichtsverein e.V. eine Veranstaltungsreihe organisiert und eine Debatte um den Wert der Demokratie heute und die Notwendigkeiten ihrer Pflege angestoßen. Diese wird u.a. konkret in der Erneuerung des Denkmals für den Demokraten Friedrich Ebert im Königseer Naherholungsgebiet.

Quelle: Projekt *PARTHNER*

## WIE IST EUCH DAS IN KÖNIGSEE GELUNGEN?

### EIN BEWUSSTSEIN FÜR DEMOKRATIE ZU SCHAFFEN IST JA ERSTMAL EIN ABSTRAKTES ZIEL ...



Mit Unterstützung unserer *PARTHNER*-vor-Ort-Projekt Koordinatorin ist es unserem Berater gelungen, die Schulen für das Projekt zu gewinnen. Wir haben dann eine ganze Veranstaltungsreihe gemacht, um über Demokratiebegeisterung und Politikverdrossenheit heute zu sprechen. Dabei haben wir das Jubiläum um die Unterschrift zur Nationalverfassung und das Friedrich-Ebert-Denkmal zum Anlass genommen, um über Demokratie nachzudenken. Wir haben dabei unterschiedliche Altersgruppen erreicht. In den Schulen haben wir eine Puppentheateraufführung für die Schüler\*innen zur **Demokratiebildung**, einen Zeitreise-Workshop zu den Anfängen der Demokratie im Rahmen einer Projektwoche und ein Kunstprojekt gemacht. Außerdem gab es noch einen Liederabend mit Chansons aus den 20er Jahren, den eine Künstlerin gestaltet hat. Der Abend hat eine richtig tolle Resonanz gehabt, es gab viele Lieder und historische Zitate zum November 1918, zum Matrosenaufstand, zur Ausrufung der Republik und auch zum bunten Berlin der 20er Jahre. Das Gesamt-




motto der Veranstaltung war 100 Jahre Frauenwahlrecht. Da waren dann auch einige frivole Lieder dabei und man konnte im Publikum viele ältere Damen sehen, die sich darüber ungeniert gefreut haben, das war toll. Für uns war das politische Bildung pur, aber wir haben es eben in der Werbung für die Veranstaltung nicht so genannt, weil wir die Menschen erreichen wollten. Das muss man dann eben **anders verpacken**.

## WIE HABT IHR DIE DREI MODELLREGIONEN BEGLEITET?


Die Berater\*innen setzen die Vorhaben in den Modellregionen im Rahmen eines Ehrenamtsvertrages oder Minijobs um und werden in der Umsetzung von den hauptamtlichen Mitarbeiter\*innen unterstützt. Zunächst wird anhand von konkreten Fragen eine schriftliche Projektskizze entwickelt, in der es darum geht, das Projektvorhaben zu beschreiben. Darin werden auch die Ziele festgehalten, die erreicht werden sollen, und es wird ein konkreter **Projektfahrplan** mit Indikatoren erarbeitet. Mit anderen Worten: Es wird festgelegt, was wann passieren soll. Zu dieser Skizze gehören auch die Berücksichtigung von Netzwerkpartnern und die Aufgabenteilung untereinander. Außerdem gibt es Fragen zur Selbstevaluation für den Projektabschluss. Diese schriftliche Projektskizze ist sehr hilfreich, weil die *VEREINS-PARTHNER\*innen* dadurch immer wieder angehalten werden, ihr Handeln zu hinterfragen. Wir machen einmal im Jahr Frühjahrsgespräche, bei denen wir aus Weimar zu zweit in die Region reisen und mit den Projektumsetzenden gemeinsam reflektieren, was gut gelaufen ist und wo es Schwierigkeiten gab. Außerdem werden die quartalsweisen Beratungsforen zur Fallbesprechung genutzt. Da kann dann nicht nur das Projektleitungsteam ein Feedback geben, sondern die *VEREINS-PARTHNER\*innen* beraten sich gegenseitig, was nochmal ganz andere Zugänge eröffnet hat, weil man sich ja sozusagen auf gleicher Ebene begegnet.





**DIE BEGLEITUNG BESTEHT BEI EUCH AUS VIELEN EINZELNEN BAUSTEINEN, DIE GEMEINSAM ZUM PROJEKTZIEL BEITRAGEN. GLEICHZEITIG BEDEUTET DAS JA GANZ VIELE ANFORDERUNGEN AN DIE EHRENAMTLICHEN. WELCHE EMPFEHLUNG HABT IHR, DAMIT DIE MOTIVATION UND DER SPASS FÜR DIE EHRENAMTLICHEN NICHT VERLOREN GEHEN?**

Es muss unbedingt **greifbare Erfolge** geben, das ist wichtig. Bei dem Chansonabend in Königsee hat man richtig gemerkt, wie eine Last von den beiden Herren abgefallen ist, die das umgesetzt haben. Die Menschen, die involviert waren, haben sich natürlich auch das Puppentheater an der Schule angeschaut, und es war für sie toll zu sehen, wie gut das bei den Kindern ankommt und wie man sie abholen kann. Der Höhepunkt war dann die feierliche Wiedereröffnung des Denkmals, bei der bis zu 300 Leute da waren und bei der die Schulen die Ergebnisse aus ihren Kunstprojekten gezeigt haben. Es muss also erstens etwas geben, wo ich merke: Ich bin **wirksam**, ich kann etwas schaffen. Und das Zweite ist, dass es für Hauptamtliche zur Arbeit dazugehört, auch Sachen zu machen, die vielleicht nerven und bei denen der Ehrenamtliche sagt: Darauf habe ich eigentlich keine Lust – und da den Ehrenamtlichen anzubieten, wir machen diese Aufgabenteilung und du guckst mal darauf, wo du deine Stärken siehst und was du machen kannst. Und das andere decken wir Hauptamtlichen dann eben ab.



**WAS SIND DENN AUS EURER ERFAHRUNG WICHTIGE STRATEGIEN, DIE SICH IM PROJEKT BEWÄHRT HABEN, UM MITSTREITER\*INNEN ZU FINDEN UND VIELE FÜR DAS THEMA DEMOKRATIEFÖRDERUNG ZU BEGEISTERN?**

Häufig erwarten wir in zu kurzer Zeit zu viele Ergebnisse. Man muss **Geduld** haben, damit sich die Dinge entwickeln können. Wir glauben, man braucht generell und umso mehr im ländlichen Raum **etwas Handfestes**, ein konkretes Ziel, was man gemeinsam anstrebt. Es ist viel einfacher, mit den Menschen bestimmte Projekte und Prozesse zur Demokratieförderung und Beteiligung zu besprechen, wenn man weiß, am Ende ist dann ein toller Naturlehrpfad entstanden, es gibt ein Denkmal oder es gibt die deutsch-polnische Partnerschaft mit einem Partnerschaftsvertrag.

Und was vielleicht auch noch sehr wichtig ist: die Netzwerkarbeit. Wenn man ein Projekt begleitet, dann kennt man selbst nicht alle Netzwerke vor Ort. Also ist es aus Perspektive des Projektleitungsteams wichtig zu schauen, wo meine **VEREINS-**

*PARTHNER\*innen* angebunden sind und welche Netzwerke noch da sind und welche aktiviert werden können, weil es dann ja viel mehr Menschen sind, die so ein Projekt tragen. Und das bedeutet dann natürlich, Energie in diese **Netzwerkarbeit** zu stecken und den *VEREINS-PARTHNER* bei der Delegation von Aufgaben zu unterstützen, also so eine\*n Einzelkämpfer\*in, der\*die das ansonsten schnell alleine versucht zu erledigen, dahin zu bringen, dass er\*sie die Netzwerke nutzt, die er\*sie hat, und auch wirklich mal etwas abgibt. Vielleicht sieht er\*sie den Mehrwert nicht sofort, sondern sieht erstmal die Arbeit, die darin besteht, andere zu kontaktieren, aber hinterher merkt er\*sie, wie sinnvoll das war.

„Wir glauben, man braucht generell und umso mehr im ländlichen Raum etwas Handfestes...“

### WIE KONNTET IHR ABSICHERN, DASS PROGRAMMZIELE UND PROJEKTZIELE ZUSAMMENPASSEN?



Das ist tatsächlich nicht ganz einfach. Bei unseren Beratungsforen haben unsere *VEREINS-PARTHNER\*innen* immer davon erzählt, wie weit sie mit der Finanzierung ihres Denkmals sind. Die Angst zu scheitern war spürbar. Eine große Sache anzukündigen und dann hinterher nicht umsetzen zu können, das ist ja besonders im ländlichen Raum nicht einfach, da geht es ja auch um Gesichtswahrung. Wir haben natürlich dazu gesagt, wir können nicht das Denkmal finanzieren. Wir finanzieren quasi das, was für den Prozess rund um das Denkmal wichtig ist. Die Spenden für die Sanierung musste der Verein alleine zusammenbekommen, zum Beispiel durch Spendenbüchsen bei den Veranstaltungen. Insgesamt ist eine **sanft steuernde Begleitung** wichtig, die auf das Programm und seine Ziele hinweist, auf Aspekte von Beteiligung und von Vernetzungsarbeit. Die Frage ist, wie sich die Ansprüche und Ziele der *VEREINS-PARTHNER \*innen* und der Projektverantwortlichen zusammenbringen lassen. Man muss herausfinden, was gemeinsam geht und wo sich beide Wege verbinden lassen. Manchmal braucht man aber nicht nur eine sanfte Steuerung der Projektleitung, sondern auch eine gewisse Hartnäckigkeit, vor allem wenn es um formale Dinge geht, zum Beispiel um die Einhaltung von Terminen.

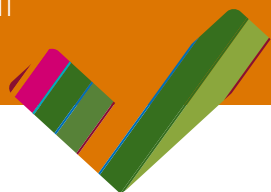


Eine Gelingensbedingung ist tatsächlich, dass das Projektteam es einerseits schafft, immer wieder zu übersetzen, also die Bedürfnisse, die von vor Ort kommen, einzupassen in das Gesamtprojekt, und andererseits auch die Ziele des Bundesprogramms runterzuberechnen, zu übersetzen für die Akteure vor Ort, und das bezieht sich nicht nur auf Projektziele, sondern gerade auch auf die Inhalte, die wir reinbringen. Also die Themen so zu verpacken, dass die Leute es überhaupt erst annehmen können, weil wir sie da abholen können, wo sie stehen.

### **WAS GILT ES NOCH ZU BEACHTEN? WAS HABT IHR AUS SCHWIERIGKEITEN GELERNT, DIE SICH BEI DER UMSETZUNG ERGEBEN HABEN?**

Man muss sehr sensibel für Hierarchien sein und jeweils von Fall zu Fall entscheiden, ob man zum Beispiel den Start mit Top-down- oder Bottom-up-Strategien angeht. Das ist auch wichtig für die *VEREINS-PARTHNER\*innen*, ihnen diesen Hinweis zu geben, weil sie meistens nur in die eine oder in die andere Richtung denken, so wie sie es eben gewohnt sind. Wenn ich versuche, einen Verein zu kontaktieren, dann kontaktiere ich ja meistens den Vorstand. Und das würden die *VEREINS-PARTHNER\*innen* vielleicht auch machen, wenn wir sagen, weitet euer Netzwerk aus. Besser ist es aber manchmal zu schauen, wen ich da an der Basis habe, der Lust hat mitzumachen und sich einzubringen. Da braucht man also ein Gespür für diese **informellen Strukturen**.

„Und insofern kann der Widerstand ein Signal dafür sein, dass wir schon auf dem richtigen Weg sind.“



### **SEID IHR AUCH AUF WIDERSTÄNDE GESTOSSEN?**

Königssee ist an einem Punkt angekommen, wo der Verein und seine Anliegen in einigen Bereichen jetzt wirklich wahrgenommen werden als **ernstzunehmende Mitspieler** in der Gesellschaft und in der örtlichen Gemeinschaft. Und da bekommen wir jetzt mit, dass es erste sanfte Widerstände gibt in Bezug auf ein neues Vorhaben des

Vereins. Man merkt, dass ein Projekt in der Region wirkt, wenn es die ersten Schwierigkeiten gibt, weil es dann auf einmal wahrgenommen wird – das ist eine These von uns, die es weiterhin zu verfolgen gilt, die aber wichtig ist. Wenn solche Projekte anlaufen, ahnen die Betroffenen noch gar nicht, was da passieren könnte. Und dann merken sie: Da verändert sich etwas. Und es hat irgendwie Konsequenzen für mich, ich muss vielleicht etwas ändern oder in der Gemeinschaft müssen wir etwas ändern. Der Mensch ist ein Beharrungstier und dann kommen eben auch Widerstände. Und insofern kann der Widerstand ein Signal dafür sein, dass wir schon auf dem richtigen Weg sind. Das muss man dann aushalten und dranbleiben.



## **Kontakt**

Alfred Bax (Projektleitung)

[www.projekt-parthner.de](http://www.projekt-parthner.de)

[www.heimatbund-thueringen.de](http://www.heimatbund-thueringen.de)

Das Projekt PARTHNER wechselt zum 01.01.2020 zum Kulturrat Thüringen e.V.

Kulturrat Thüringen e.V.

Cranachstraße 47 · 99423 Weimar

Alfred Bax (Projektleitung)

Tel.: 03643 457 73 78

Mobil: 0171 570 76 70

E-Mail: [parthner@kulturrat-thueringen.de](mailto:parthner@kulturrat-thueringen.de)


[www.projekt-parthner.de](http://www.projekt-parthner.de)

The background of the page is a vibrant green, covered in a dense, repeating pattern of various geometric shapes. These shapes include circles, triangles, squares, and irregular polygons, some filled with horizontal or diagonal stripes in shades of teal and yellow, and others outlined in white. The overall effect is a busy, textured, and modern aesthetic.

# ZUSAMMEN- HALT



## Die Kirche im Dorf lassen – und zum Anker für Zusammenhalt und Teilhabe machen

 *Im dünn besiedelten Mecklenburg-Vorpommern macht sich der demografische Wandel mit seinen Folgen besonders bemerkbar. Umso wichtiger ist es, dass Institutionen wie die Kirchen vor Ort als fester Anker für das Gemeinwesen gestärkt werden. Im Gespräch mit Camino verraten Karl-Georg Ohse und Christian Peters, wie es gelingen kann, nicht nur mehr Teilhabe innerhalb der Kirche zu fördern, sondern auch, wie Kirche Verantwortung für den Zusammenhalt im Dorf übernehmen kann.*

### WIE KAM ES ZU DEM PROJEKTSTANDORT PENZLIN?

Von einem unserer ausgebildeten Berater\*innen hat das Projekt erfahren, dass es in Penzlin, einer kleinen Stadt bei Neubrandenburg, das Vorhaben der Kirchengemeinde gibt, ein **Bürgerprojekt** zu initiieren. Dabei geht es um ein Bürgerhaus oder Gemeinschaftshaus für den Ort. Da haben wir uns als Projekt *Kirche stärkt Demokratie* gedacht: Das ist ja genau das, was im 1B-Bereich des Programms *Zusammenhalt durch Teilhabe* intendiert ist – eine Kirchengemeinde versucht etwas mit der Kommune und der Zivilgesellschaft für den Ort auf die Beine zu stellen. So sind wir also als Projekt *Kirche stärkt Demokratie* dort eingestiegen. Unser Vorteil war zudem, dass unser Berater schon vor Ort gut vernetzt war. Neben der Arbeit mit der Gemeinde in Penzlin arbeiten wir im 1B-Bereich noch mit einer Kirchengemeinde in Wismar und einer Gemeinde in Pommern zusammen.

„Das Übergreifende ist, dass die Kirche als Akteur sichtbar wird und versucht, sich mit anderen Initiativen zu vernetzen.“

In Penzlin hat sich in den vergangenen Jahren eine Reichsbürgerszene mit regelmäßigen Versammlungen etabliert. Ansonsten ist Penzlin eine normale mecklenburgische Kleinstadt. Viele junge Menschen ziehen weg, die Stadt wird immer älter. Andere pendeln nach Neubrandenburg, das ist ja nicht weit; manche pendeln aber auch ohne Schwierigkeiten 50 Kilometer. Die Bausubstanz ist zum Teil schlecht, es gibt noch viele kaputte Häuser, und wenn man durch die Hauptstraße fährt, denkt man manchmal ein bisschen, dass der Krieg gerade erst aufgehört hat. Die Kirchengemeinde im Ort hat einen guten Stand und der Pastor ist sehr aktiv. Penzlin hat ein reiches Vereinsleben und ist in der Region insbesondere für seine Chöre und Musikgruppen bekannt.



### **GIBT ES EIN ÜBERGREIFENDES ZIEL, EINE KLAMMER, DIE FÜR ALLE DREI PROJEKTSTANDORTE GILT?**

Das Übergreifende ist, dass die Kirche als Akteur sichtbar wird und versucht, sich mit anderen Initiativen zu vernetzen. Kirchengemeinden tun sich da oft sehr schwer, auch Pastor\*innen, jeder macht sein Ding. Und unser Ziel war es eben, Ressourcen vor Ort zu bündeln und Kooperationen zwischen Institutionen oder Initiativen anzustoßen, die normalerweise nicht kooperieren würden. Konkret wollten wir erreichen, dass die Kirchengemeinde mit anderen Vereinen zusammenarbeitet, weil es alleine keinen Sinn macht, ein solches Bürgerhaus zu entwickeln und man dafür eine **neue Kooperationsstruktur** braucht. Und so ist es auch an den anderen Projektstandorten. Es geht um demokratische Kooperationsprozesse im Gemeinwesen. Es geht aber auch um demokratische Prozesse in der Kirchengemeinde.

### **DEMOKRATISCHE PROZESSE IN DER KIRCHENGEMEINDE – KÖNNT IHR DAS NOCH EIN WENIG ERLÄUTERN?**

Eine Kirchengemeinde, die ein Bürgerhaus oder zum Beispiel den Kirchenladen in Wismar betreut, muss sich anders aufstellen, als sie es gewohnt ist. Sie muss sozusagen über den Tellerrand hinausgucken und in der Lage sein, auf die Bedürfnisse auch der Menschen einzugehen, die nicht kirchlich gebunden sind. Das ist eine Kultur, die in unserer Institution Kirche nicht so weit verbreitet ist. Sich selbst zu hinterfragen, wie wir als Kirche inklusiver werden können, und auf andere Menschen zuzugehen, ist ein wichtiges Ziel.

## Penzlin

Penzlin ist eine Stadt im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte in Mecklenburg-Vorpommern, etwa 15 km südwestlich von Neubrandenburg. Penzlin hat rund 4.200 Einwohner\*innen und besteht aus 18 Ortsteilen. Die Stadt ist Sitz der Verwaltung des Amtes Penzliner Land, dem wiederum drei weitere Gemeinden mit mehreren Ortsteilen angehören. Die Stadt Penzlin ist seit 2013 Teil des internationalen Städtetzwerks *Cittaslow* für Nachhaltigkeit und Entschleunigung, das aus der Slow-Food-Bewegung entstanden ist.

Quellen: <https://www.amt-penzliner-land.de> | <http://www.cittaslow.org>

### DAS PROJEKT SOLL ALSO NACH INNEN IN DIE GEMEINDE UND NACH AUSSEN IN DAS GEMEINWESEN WIRKEN. WORUM GEHT ES BEI DEM BÜRGERHAUS GENAU?



Aufgrund des demografischen Wandels gibt es in Penzlin einen Bedarf an Wohnungen für ältere Menschen. Die Stadt wollte gerne barrierefreie, seniorengerechte Wohnungen bauen, und zwar günstige Wohnungen. Nun gab es im Gemeinderat, in dem auch der aktive Pastor sitzt, den Impuls, bei diesem Bauvorhaben einen **Gemeinschaftstreffpunkt** mitzuplanen. Träger des Bürgerhauses wird die Kirchengemeinde mit der angeschlossenen Diakoniestation sein. Diese Diakonie-Sozialstation bietet Beratung, Information und Unterstützung rund um das Thema Pflege.

Das Anliegen von unserem Projekt war es, unterschiedliche Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen, um Ideen für die Ausgestaltung des Gemeinschaftstreffpunkts zu entwickeln. Auftraggeber dieses Beratungs- und Begleitungsauftrags ist die lokale Kirchengemeinde. Das Bürgerhaus muss mit Leben gefüllt werden, aber das kann die lokale Kirchengemeinde vor Ort nicht alleine leisten, dafür muss sie sich Partner suchen.



### WIE HABT IHR IDEEN FÜR DAS BÜRGERHAUS ENTWICKELT?

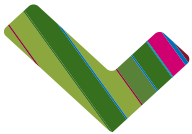
Zuerst wollten wir gleich zu Beginn eine **Zukunftswerkstatt** durchführen, aber dann hat sich der Baubeginn aus politischen Gründen verzögert, sodass wir uns entschieden haben, zunächst zwei andere Wege zu beschreiten, bevor eine große Zukunftswerkstatt mit allen interessierten Bürger\*innen stattfindet. Der eine Weg besteht darin, zunächst den Kulturverein und weitere lokale Akteure anzusprechen,



die im Rahmen eines Städtenetzwerks aktiv sind. Die kleine Stadt Penzlin ist nämlich Teil eines internationalen Städtenetzwerks, das mehr Lebensqualität durch nachhaltige Stadtentwicklung erreichen möchte. Dieses Netzwerk nennt sich **Cittaslow**, eine italienisch-englische Wortkombination für „langsame Stadt“, und steht für behutsame Entwicklung sowie für entschleunigte und bewusste kommunalpolitische Entscheidungsprozesse. Das Symbol für *Cittaslow* ist die Schnecke. Für uns ist dieser Kontakt eine große Chance, weil unser Vorhaben gut zur **nachhaltigen Stadtentwicklung**, wie sie im *Cittaslow*-Netzwerk vertreten wird, passt. Wir sind also mit den Repräsentant\*innen von *Cittaslow* aus der Kommune ins Gespräch gegangen, u.a. mit dem Amtsleiter, der Kulturbeauftragten und Marktleiter\*innen, die regionale Märkte jenseits der normalen Warenströme in Penzlin etablieren möchten.

### **IHR HABT ALSO DIE IDEENENTWICKLUNG MIT EINEM KONZEPT ZUR NACHHALTIGEN STADTENTWICKLUNG VERKNÜPFT. WELCHEN WEITEREN WEG HABT IHR EINGESCHLAGEN?**

Das *UniDorf* – ein ganz besonderes Instrument – ist ein Projekt der Hochschule Neubrandenburg, bei dem es um eine Kooperation zwischen ländlichen Gemeinden und der Hochschule sowie um **gegenseitige Lernprozesse** geht. Wir begleiten das *UniDorf* vor Ort. Das *UniDorf* in Penzlin besteht aus acht Student\*innen und einem Professor, die in Penzlin wohnen und Interviews mit den Leuten führen werden, die wir ihnen empfohlen haben, also zum Beispiel mit dem Kulturverein und den *Cittaslow*-Akteuren. Am Ende der *UniDorf*-Woche werden die Ergebnisse präsentiert; es entsteht eine Plakatausstellung mit Diskussion und es kommt hoffentlich zu einem lebendigen Austausch.



### **WELCHE IDEEN SIND BISLANG SCHON BEI DEN GESPRÄCHEN MIT DEN LOKALEN AKTEUREN ENTSTANDEN?**

Was auf jeden Fall alle wollen, die davon gehört haben, ist eine Idee, die ursprünglich aus den Niederlanden stammt. Wir – das Projekt und die Akteure vor Ort – würden gerne in dem Bürgerhaus ein Restaurant eröffnen, in dem man gemeinschaftlich kocht und isst. Zusätzlich soll es da auch Kulturangebote geben. Bei dem holländischen Vorbild-Restaurant, das unser Berater durch einen Besuch kennengelernt hat, ist es so, dass man begrüßt wird und gemeinsam an einer großen Tafel

Platz nimmt. Alles ist etwas feierlich, das Essen wird serviert und man beginnt gemeinsam zur gleichen Zeit mit dem Essen. In Holland kochen Freiwillige, zum Beispiel auch Schüler\*innen, die dann beispielsweise ihre Eltern als Gäste mitbringen. So entwickeln sich neue Kontakte und Gespräche zwischen ganz unterschiedlichen Menschen. Die Ideen zur Entwicklung des Bürgerhauses sind in unserem Netzwerk entstanden, aber das Projekt *Kirche stärkt Demokratie* hat sich auch sehr stark mit **eigenen Ideen** eingebracht. So stand zum Beispiel auch die Frage im Raum: Kann man ein ärztliches Angebot an das Gemeinschaftshaus anbinden? Zu dem Thema haben wir schon mit der Ärztekammer telefoniert und in Neubrandenburg einen Verein besucht, der Ärztehäuser betreut und ähnliche Landprojekte ins Leben gerufen hat. Außerdem würden wir gerne Angebote zur Gesundheitsförderung im Bürgerhaus ansiedeln und das mit Selbsthilfe- und Gesprächsangeboten verknüpfen. Ein weiteres wichtiges Thema für das Bürgerhaus könnte Upcycling sein, bei dem aus Müll und nicht genutzten Dingen wieder Gegenstände entstehen, die einen Wert für die Menschen besitzen. Das ist ein Thema, das gut zum *Cittaslow*-Ansatz der nachhaltigen Stadt- und Regionalentwicklung passt.



„Es ist ja auch so, dass man in einer Organisation plötzlich ganz neue Ressourcen entdecken kann, wenn man die Beteiligung fördert...“

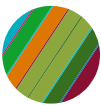
### **EUER PROZESS IST JA NOCH LANGE NICHT ABGESCHLOSSEN, DA DAS BÜRGERHAUS GERADE ERST ENTSTEHT. SEID IHR SCHON ZU BEGINN AUF HERAUSFORDERUNGEN GESTOSSEN?**

Wir haben zunächst mit den lokalen Vertreter\*innen von der Kirchengemeinde, der Diakoniestation, dem Kulturverein und der Kommunalverwaltung gearbeitet. Dabei haben wir zum Beispiel gemeinsame Exkursionen gemacht, um uns Anregungen für Ideen bei vergleichbaren Projekten zu holen. Insgesamt haben wir aber den Prozess innerhalb der Kirche ein bisschen vernachlässigt. Wir haben bislang zum Beispiel den Kirchengemeinderat noch nicht ausreichend einbezogen, aber das soll jetzt anders werden, weil wir ihn natürlich in dem Prozess auch inhaltlich mitnehmen wollen. Es

ist ja auch so, dass man in einer Organisation plötzlich ganz **neue Ressourcen** entdecken kann, wenn man die Beteiligung fördert: Menschen, die ganz bestimmte Interessen und Fähigkeiten haben und die sich damit gerne in das Vorhaben einbringen wollen. Wir haben in der Kirchengemeinde noch nicht geklärt, wer die Organisation des Bürgerhauses übernimmt, ob wir dafür überhaupt jemanden hauptamtlich bezahlen können oder ob das ehrenamtlich funktionieren muss oder sollte. Und manchmal ist es ja so, dass man in einer Organisation jemanden findet, der bestimmte Aufgaben gerne übernehmen möchte. Ein Konzept zu erarbeiten ist das eine – aber wie man das Konzept später umsetzt, das ist die spannendere Frage.

### GIBT ES NOCH WEITERE ASPEKTE, DIE BISLANG SCHWIERIG WAREN?

Zu Beginn der Planungen war das Bürgerhaus als Gemeinschaftstreffpunkt der älteren Menschen und ihrer Gäste gedacht. Jetzt hat sich diese Idee völlig verändert hin zu einem offenen Bürgertreffpunkt. Darüber gibt es einen Konsens bei den Akteuren, die an dem Prozess beteiligt sind. Die Kirchengemeinde spricht allerdings von einem kirchlichen Zentrum. Aber es ist zum jetzigen Zeitpunkt noch gar nicht klar, was das eigentlich bedeutet. Wir denken, dass es nicht problematisch ist, wenn dort auch kirchliche Angebote stattfinden, aber es sollte eben ein **offenes Zentrum** für alle mit vielfältigen Kooperationen in unterschiedliche Richtungen sein: ein Bürgerhaus in kirchlicher Trägerschaft, aber eben kein Kirchenhaus. Es wird noch eine spannende Aufgabe sein, dies dem Gemeinderat zu vermitteln. Das wird sicher nicht konfliktfrei abgehen, aber dafür ist es wichtig, erstmal die unterschiedlichen Interessen der bislang beteiligten Akteure sichtbar zu machen.



### WIE IST DER PROZESS WEITER GEPLANT?

In der Zukunftswerkstatt möchten wir die bisherigen Ideen vorstellen, diskutieren und diese ggfs. weiter konkretisieren, aber auch noch weitere Ideen sammeln. Uns ist es wichtig, diese Gespräche auch nach der Zukunftswerkstatt weiterzuführen und einen **kontinuierlichen Bürgerdialog** aufzubauen, der mit Veranstaltungen an das Bürgerhaus angebunden wird und sich mit Fragen der Stadtentwicklung beschäftigt. Ein solcher „Penzliner Dialog“ passt gut zu dem *Cittaslow*-Ansatz. Da geht es nämlich nicht nur um ökologische Nachhaltigkeit, sondern auch um die philosophische Stadt: die denkende, selbstverantwortliche und sich selbst regulierende Stadt. Daran möchten wir gerne anknüpfen.

## PROVOKATIV KANN MAN JETZT FRAGEN: WAS HAT DENN STADTENTWICKLUNG MIT RECHTSEXTREMISMUSPRÄVENTION ZU TUN?

Wir finden, dass das sehr viel miteinander zu tun hat. Der Prozess zur Entwicklung des Bürgerzentrums nimmt möglichst viele Menschen mit und überlässt die Entwicklung nicht der Verwaltung oder dem\*der Bürgermeister\*in. Es geht darum, quasi von unten zu schauen und eine neue Kommunikationskultur in der Stadt zu befördern: Wie wollen wir hier in Penzlin gemeinsam unsere Stadt gestalten? Wie wollen wir *Cittaslow* weiterentwickeln?

Perspektivisch wird es auch darauf hinauslaufen, neu über **kommunale Demokratie** nachzudenken. An dem Bürgerhaus sieht man ja sehr schön, wie schwierig das ist, alle mitzunehmen und die Abstimmungsprozesse in der Verwaltung und der Kirchengemeinde umzusetzen. Wir sind gespannt, wie das weitergeht und wie die Kirchengemeinde für sich selbst wichtige Fragen reflektiert: Wie demokratisch sind wir eigentlich? Was macht unsere Entscheidungen aus? Wie entscheiden wir? Wie kommen wir zu Beschlüssen? Eigentlich ist der Kirchengemeinderat das höchste Gremium einer Kirchengemeinde, aber in vielen Fällen entscheidet der\*die Pastor\*in. Das funktioniert hier jetzt nicht mehr so, denn auf einmal fängt der Kirchengemeinderat an, kritische Fragen zu stellen. Perspektivisch ist es auch interessant, welche weiteren Vereine sich auf diesen Entwicklungsprozess einlassen, von der Feuerwehr über den Sportverein bis hin zu den Gesangsvereinen, denn Penzlin hat ein relativ großes Vereinsleben. Da wird es dann auch darum gehen, Konkurrenzen und Befindlichkeiten zugunsten einer gemeinsamen Idee hinter sich zu lassen.

Informelle Netzwerke in den Dörfern sind wichtig für den Zusammenhalt, aber da sind die Dörfer ganz unterschiedlich, weil sich auch die Lebensverhältnisse und sozialen Lagen ausdifferenzieren. Was in dem einen Dorf funktioniert, muss in dem anderen nicht unbedingt klappen. Früher haben die Leute alle in der Landwirtschaft gearbeitet. Heute gibt es Pendler\*innen, die außerhalb der Dörfer Karriere machen, und andere, die zurückbleiben. Wenn dann die Pendler\*innen nach drei Jahren Mercedes fahren, weil sie so erfolgreich sind, dann hat das natürlich auch eine Auswirkung auf die sozialen Netzwerke.





## WELCHE ERFAHRUNGEN MÖCHTET IHR NOCH GERNE WEITERGEBEN?

Man muss in solchen Prozessen herausfinden, wie die einzelnen Funktionsträger\*innen ticken und was sie vielleicht erwarten. Transparenz der einzelnen Schritte ist da ein wichtiges Schlagwort. Manchmal kann es sinnvoll sein, ein bisschen **konfliktfreudiger** oder mutiger zu sein. Wir haben uns in der Ideenentwicklung etwas ausbremsen lassen, weil bei den lokalen Akteuren die ganze Zeit die Klärung der Fördermittel im Fokus stand. Aber es sollte nicht nur darum gehen, den\*die Auftraggeber\*in zufriedenzustellen. Wir vertreten die Position, dass man in einem solchen Prozess zwar Unterstützer\*in ist, aber dass es wichtig und legitim ist, auch eigene Ideen in den Prozess einzubringen.

„Man muss in solchen Prozessen herausfinden, wie die einzelnen Funktionsträger\*innen ticken und was sie vielleicht erwarten.“

### Kontakt

Kirchenkreis Mecklenburg  
Zentrum Kirchlicher Dienste  
Alter Markt 19 · 18055 Rostock  
Karl-Georg Ohse (Projektleiter)  
Christian Peters (Berater in Penzlin)  
Tel.: 0157 58 51 26 99  
E-Mail: karl-georg.ohse@elkm.de







# POLITISCHE TEILHABE



# Politisches Empowerment einer Community – und welche Rolle ein russischer Lebensmittelladen dabei spielt

*Die Gruppe der Deutschen aus Russland umfasst viele Mitglieder, wird aber öffentlich kaum wahrgenommen. Trotz des formell vorhandenen Wahlrechts ist der Zugang zu echter politischer Teilhabe meist erschwert, viele ziehen sich zurück. Wie der Förderverein dies im Rahmen eines ZdT-Projektes ändern will und auf welchen Wegen man die Community am besten erreicht, erzählt Olga Tidde im Gespräch mit Camino.*

## IN DER ALLGEMEINEN WAHRNEHMUNG GELTEN DEUTSCHE AUS RUSSLAND ALS EHER UNAUFFÄLLIGE ZIELGRUPPE. KANNST DU KURZ ERLÄUTERN, WELCHEN HANDLUNGSBEDARF ES IN HINBLICK AUF GESELLSCHAFTLICHE TEILHABE GIBT?

Auf den ersten Blick scheint tatsächlich alles in Ordnung zu sein: Viele haben Arbeit, sie zahlen Steuern und fallen auch sonst nicht auf. Wenn man aber genauer hinsieht, kann man feststellen: Sie beteiligen sich kaum an der Gesellschaft, sondern bleiben meist in ihrer **eigenen Community**. Ich kenne ganz, ganz viele Jüngere oder Familien, die sich nur untereinander treffen. Jeden Freitag treffen sie sich auf der Datsche, grillen, trinken, erzählen – aber nach außen sind sie so gut wie unsichtbar.

## UND WIE SIEHT ES MIT DER BETEILIGUNG AN POLITISCHEN PROZESSEN AUS?

Auch hier muss man zwischen dem ersten Eindruck und einem Blick hinter die Kulissen unterscheiden: Viele Menschen aus unserer Community leben hier seit mehreren Jahren, haben fast alle die deutsche Staatsbürgerschaft und dürfen auch wählen gehen. Aber zu einer lebendigen Beteiligung gehört ja eigentlich noch mehr. Ich weiß nicht genau warum, ob aufgrund von nicht genügenden Sprachkenntnis-

sen, aufgrund der Mentalität oder der Geschichte, aber es sucht kaum jemand den direkten **Kontakt zur Politik**. Die Politiker\*innen und Kandidat\*innen haben ja ihre Vor-Ort-Büros mit Öffnungszeiten oder Veranstaltungen, wo man hingehen kann. Machen sie aber nicht, aus dieser Community geht keiner dahin. Unsere Leute würden auch kein Programm lesen oder sich vor den Wahlen umfassend informieren. Und wir haben uns deshalb gedacht, dass wir Politiker\*innen und Russlanddeutsche zusammenbringen müssen. Das ist ja auch das Problem, dass die Politiker\*innen diese Gruppe ebenfalls nicht wahrnehmen.

## **IHR HABT EUCH DAFÜR ORTE GESUCHT, IN DENEN DIE DEMOKRATIEBERATER\*INNEN NOCH NICHT AKTIV WAREN. WIE HABT IHR TROTZDEM KONTAKTE KNÜPFEN KÖNNEN?**



In Oschersleben und in Zerbst war das am Anfang tatsächlich nicht so einfach, weil wir dort keine Demokratieberater\*innen hatten. Aber dann haben wir in Oschersleben eine engagierte Frau mit einem **russischen Geschäft** kennengelernt, die später auch an unserer Ausbildung teilgenommen hat. Und durch sie hatten wir dann Kontakt zu der Gruppe und konnten für unsere Veranstaltung werben. Und im Laufe der Zeit hat sich nun ein recht großes Netzwerk an Kontakten herausgebildet.

### **Gemeinschaft der Deutschen aus Russland**

Auch wenn umgangssprachlich oft von Russlanddeutschen gesprochen wird, so ist das eigentlich eine Sammelbezeichnung für die deutschstämmigen Bewohner\*innen Russlands – unabhängig davon, ob sie ihren Wohnsitz in Deutschland oder Russland haben. Die Begriffe Aussiedler\*innen und Spätaussiedler\*innen beziehen sich auf den Zeitpunkt der Zuwanderung nach Deutschland (bis 1993 bzw. nach 1993). Als Eigenbezeichnung wird daher auch *Deutsche aus Russland* verwendet. Insgesamt beziffert das Statistische Bundesamt die Gesamtzahl der eingereisten (Spät-)Aussiedler\*innen in der Zeit von 1950 bis 2006 mit ca. 4,5 Millionen Personen.

Ausgesiedelte Deutsche aus Russland gelten als deutsche Volkszugehörige in der Bundesrepublik Deutschland nach Art. 116 GG. Dadurch erhalten sie mit vergleichsweise wenig bürokratischem Aufwand die deutsche Staatsbürgerschaft und bekommen alle Bürgerrechte zuerkannt.

Quellen: <https://lmdr.de> | <https://de.wikipedia.org> | Statistisches Bundesamt 2008

## MIT WELCHEN ANGEBOTEN SEID IHR AUF EURE ZIELGRUPPE ZUGEGANGEN?

Neben Politikersprechstunden haben wir Informationsgespräche zur Wahl geführt. Wir haben alle russischsprachigen Interessent\*innen eingeladen und einen Vortrag zu den bevorstehenden Kommunalwahlen vorbereitet: Anfangs reagierten viele eher verhalten und sagten: „Ach, die Politik ist so weit weg und am Ende entscheidet die Regierung doch alles!“ Und dann haben wir erklärt, sie können ja auch vor Ort etwas mitmachen oder mitentscheiden. Es ist von **Bedeutung**, ob sie wählen gehen oder nicht. Außerdem haben wir erläutert, welche Funktionen ein Stadtrat bzw. Kreistag hat und welche Möglichkeiten sie haben, sich in einem Verein zu engagieren. Und am Ende hatten wir ganz großen Erfolg damit, weil alle, die an diesen Veranstaltungen teilgenommen haben, auch wählen gegangen sind.

## UND WIE HABT IHR DIESE INFO-VERANSTALTUNGEN ZUR WAHL ORGANISIERT?



Wir haben kleine Einladungen verteilt und Infos im Netz gestreut. Aber mit einem Aushang allein ist es natürlich nicht getan, auch Facebook ersetzt nicht die persönliche Ansprache. Eine große Hilfe war da die Besitzerin des russischen Ladens. Sie hat jede\*n der russischsprachigen Kund\*innen angesprochen und erklärt, was wir machen: „Das ist ganz wichtig, kommt mall!“ Und da hatten wir schon zehn bis fünfzehn Personen. Und die trugen die Info dann nach dem **Schneeballprinzip** weiter. Jetzt wissen die meisten über unser Projekt Bescheid, und wenn wir die Arbeit dort im kommenden Jahr fortsetzen können, dann hätten wir schon einen großen Kreis an Kontakten.

Aber abgesehen von Oschersleben haben wir solche Veranstaltungen auch in Halberstadt und Weißenfels durchgeführt, sogar in den großen Städten Halle und Magdeburg waren wir. Manchmal war es so voll, dass wir noch weitere Stühle heranschaffen mussten.

## DU HAST POLITIKERSPRECHSTUNDEN ERWÄHNT. WIE KANN MAN SICH EINE SOLCHE VERANSTALTUNG VORSTELLEN?

Unsere Demokratieberaterinnen haben sich bei der Organisation viel Mühe gegeben und alles ganz **schick** wie bei einer richtigen Konferenz umgesetzt. Wir haben Politiker\*innen und Menschen aus der Community eingeladen. Die Leute waren sehr

interessiert, viele haben sich mit Fragen an die anwesenden Politiker\*innen gewandt. Dieses Format hatten wir bereits vor den Bundestagswahlen umgesetzt und auch jetzt vor den Kommunalwahlen.

## **HABT IHR ALS ORGANISATOR\*INNEN AUCH EINE RÜCKMELDUNG BEKOMMEN VON DEN LEUTEN, DIE TEILGENOMMEN HABEN?**

Ja, auf jeden Fall, die Leute waren alle sehr dankbar. Viele haben sich persönlich bedankt, das war auch für die beteiligten Demokratieberaterinnen eine **große Anerkennung**. Viele fühlten sich aufgeklärter und sind wählen gegangen. Das war schon ein toller Erfolg für unser Projekt.

Und es hat weitere Kreise gezogen. Zum Beispiel haben wir hier eine Veranstaltung über die Kommunalwahlen gemacht – und anschließend hat sich die Besitzerin eines Nagelstudios mit überwiegend russischsprachiger Kundschaft bei uns gemeldet: „Ich habe gehört, ihr habt so eine Veranstaltung zu den Wahlen gemacht. Wenn ihr nächstes Mal so etwas vorhabt, sagt Bescheid, ich habe ganz viele Menschen, die sich dafür interessieren.“ Das geht ja schon über Mundpropaganda.



„Viele fühlten sich aufgeklärter und sind wählen gegangen.“



### **IM NAGELSTUDIO ODER BEIM FRISEUR ERREICHT MAN WAHRSCHEINLICH EHER DIE FRAUEN. WERDEN DIE MÄNNER DANN ÜBER IHRE FRAUEN INS BOOT GEHOLT?**

Genau, die Männer lassen sich dann gewissermaßen mitschleppen. Das ist manchmal schwierig, weil die Männer in der Regel voll arbeiten und die Frauen oft ein bisschen weniger. Also versuchen wir, das aufs Wochenende zu legen oder so, dass auch die Männer kommen. Auf jeden Fall ermutigen wir die Frauen, ihre Männer mitzubringen, denn in vielen Familien gibt es die traditionelle Verteilung, dass Männer sich mit der Politik auseinandersetzen. Wenn wir **Frauen und Männer** gemeinsam erreichen, ist das ein schönes Zeichen.



## WARUM IST POLITISCHE TEILHABE GERADE FÜR FRAUEN AUS DER COMMUNITY SO WICHTIG?

Mein Eindruck ist, dass die Frauen besonders von unserer Aufklärung profitieren. Eine Frau hat sich nach der Veranstaltung bei uns bedankt und hat gesagt: „Ich fühle mich jetzt so stark, dass ich sogar mit meinen erwachsenen Söhnen über die Politik mitdiskutieren darf, stell dir vor!“ Allein dafür kann man schon solche Projekte schaffen. Aber auch die Demokratieberaterinnen haben durch unsere Ausbildung ein **höheres Ansehen** in ihren Communitys, denn Bildung hat bei Russlanddeutschen immer noch einen ganz, ganz hohen Wert.

„Mein Eindruck ist, dass die Frauen besonders von unserer Aufklärung profitieren.“

## LASS UNS DOCH NOCHMAL AUF DEN EINGANGS BESPROCHENEN RÜCKZUG INS PRIVATE KOMMEN. WELCHE GRÜNDE GIBT ES DENN DAFÜR?

Als Erstes ist die Sprache ein nicht zu unterschätzendes **Hindernis**. Viele Russlanddeutsche, vor allem ältere, sprechen zwar Deutsch, aber ihr Deutsch ist gewissermaßen die Sprache von vor 250 Jahren und nicht mit dem modernen Alltagsdeutsch zu vergleichen. Einige haben zwar Sprachkurse besucht, aber die Qualität war mitunter nicht so gut. Andere hatten leider gar nicht erst die Gelegenheit bekommen, ihr Deutsch zu verbessern. Wenn man einmal eine Arbeit gefunden hatte, und sei es als Taxifahrer\*in oder als Aushilfsarbeiter\*in, dann gab es keine Chance, wieder auszuweichen und einen Sprachkurs zu machen.

Aber auch diejenigen, die gut Deutsch konnten, wurden trotzdem nicht als Deutsche akzeptiert. Viele mussten ganz lange beweisen, dass sie genauso gut sind – und wenn ihnen das nicht gelungen ist, dann sind sie häufig in ihren Communitys geblieben.

## UND WIE SIEHT ES MIT DER BERUFLICHEN ANERKENNUNG AUS?

Unter den Russlanddeutschen gab und gibt es ganz viele hochqualifizierte diplomierte Fachkräfte. Aber durch die fehlende Anerkennung der Abschlüsse wurden diese



**Potenziale** leider nicht genutzt. Betroffen waren Lehrer\*innen genauso wie viele Ärzt\*innen, sogar ehemalige Atomphysiker\*innen fanden keine Anstellung entsprechend ihrer Qualifikation. Und auf der anderen Seite fehlte oft das Bewusstsein für diese Problematik. So sprach mich einmal nach einer Veranstaltung ein ansässiger Landwirt an und fragte: „Ich habe einen Landwirtschaftsbetrieb und brauche ganz viele Mitarbeiter im Feld. Können Sie nicht Ihre Russen zu mir schicken?“

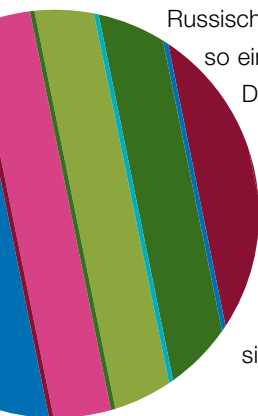
Heute geht die Integration zum Glück ein bisschen leichter. Aber für viele ist die Zeit schon vorbei, denn damals vor 20 Jahren, als die Leute hier ankamen, ging es nicht.

## UND WIE IST ES UM DIE IDENTIFIKATION DER JUNGEN GENERATION BESTELT? DIE SIND DOCH SPRACHLICH UND BERUFLICH GUT AUFGESTELLT ...

Das Gefühl, nicht vollständig anerkannt zu sein, betrifft die Jungen ebenfalls. Für meine Masterarbeit habe ich auch Jugendliche interviewt, die hier entweder geboren wurden oder ganz jung nach Deutschland gekommen sind. Auch bei ihnen war das **Bildungsniveau** überdurchschnittlich gut, die meisten haben studiert. Und dennoch beschrieben sie ihre Situation eher mit den Worten: „Wenn ich funktionieren soll, dann funktioniere ich. Ich habe studiert, ich gehe arbeiten, ich zahle Steuern. Aber ich selbst fühle mich nicht als ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft.“

## WELCHE KONSEQUENZEN HAT DAS FÜR DIE EIGENE IDENTITÄT?

Als die ersten Russlanddeutschen Ende der 80er, Anfang der 90er nach Deutschland kamen, da waren sie sehr euphorisch. Viele haben gesagt: „Wir reden kein Russisch mehr, endlich sind wir in unserer Heimat!“ Aber dann sind sie hier auf so eine **Ablehnung** gestoßen. Sie wurden hier als Russ\*innen bezeichnet, Diplome wurden nicht anerkannt und so fanden sich hochqualifizierte Menschen als Putzfrauen, Taxifahrer\*innen oder Fließbandarbeiter\*innen wieder. Und dann haben sie sich gesagt: „Wenn wir sowieso Russen sind, dann bleiben wir Russen.“ Jetzt stehen sie voll zu dieser russischen Seite, schauen alle russisches Fernsehen, vertrauen blind auf die russische Regierung, reden zu Hause Russisch, auch die erwachsenen Kinder., Jetzt entdecken sie diese russischen Wurzeln in sich.



## UND WELCHEN EINFLUSS HAT DAS AUF DIE POLITISCHE BILDUNG?

Viele Russlanddeutsche informieren sich fast ausschließlich über die russischen Massenmedien über Politik. Aber deren Stil von politischer Berichterstattung ist **nicht objektiv**. Zum Beispiel veranstalten einige private Sender politische Debatten nach ganz komischen Regeln, wo sie einige Parteien besser aussehen lassen als die anderen. Und viele Russlanddeutsche vertrauen den russischen Medien leider Gottes mehr als deutschen und entnehmen Informationen über die deutsche Gesellschaft nur aus den russischen Massenmedien und eben nicht aus den hiesigen. Aber wenn man das ganze Bild betrachtet, muss man dazu sagen, dass die deutsche Politik bisher auch wenig Interesse an den Russlanddeutschen gezeigt hat. Nur die Parteien aus dem ganz rechten Spektrum haben schnell verstanden, dass es sich um eine große Wählergruppe handelt. Die setzen auf diese Wählergruppe und machen eine ganz große Kampagne. Sie übersetzen allerdings nicht das gesamte Programm, sondern nur die Passagen, die sehr gut zu dieser Wählergruppe passen.



## BESONDERS MIT DEM THEMA FLÜCHTLINGE WIRD JA VERSUCHT, DIE COMMUNITY ZU GEWINNEN.

Eigentlich klingt das ja fast etwas paradox. Auf einer Seite erlebt unsere Community selber Diskriminierung und andererseits haben die Leute zum Teil große Vorurteile gegenüber neuen Migrant\*innen und Flüchtlingen. Wir versuchen hier mit unseren kleinen Projekten die Russlanddeutschen zu sensibilisieren. Über ihre eigenen **Geschichten und Biografien** versuchen wir einen Zugang zu schaffen: „Könnt ihr

„Über ihre eigenen Geschichten und Biografien versuchen wir einen Zugang zu schaffen...“

euch noch erinnern, wie schwer es für euch anfangs in Deutschland war? Und was ihr euch von den Einheimischen gewünscht hättet? Wenn wir unsere Erfahrungen weitergeben und den Neuankömmlingen helfen, können sie sich schneller und besser integrieren, als wir es damals gemacht haben.“ Und das funktioniert meistens.



## IST DER PERSÖNLICHE ZUGANG AUCH SONST EIN WEG, DIE LEUTE WIEDER FÜR POLITIK ZU INTERESSIEREN?

Auf jeden Fall. Wir kennen ja ihre Geschichte und ihre Probleme aus eigener Erfahrung. Ich bin selbst Russlanddeutsche und erzähle meine eigene Geschichte, wie ich studiert und mir hier etwas aufgebaut habe. Es gibt dann ein großes Vertrauen auf der anderen Seite.

Aber auch inhaltlich stoßen wir mit unserer **Aufklärungsarbeit** auf ein großes Interesse. Es gab für diese Gruppe ja keine Integrationskurse bei ihrer Ankunft. Aber es zeigt sich eben, viele haben überhaupt keine Vorstellung, wie das politische System hier genau funktioniert. Mir ging es ganz ähnlich: Als ich 18 war und das erste Mal wählen durfte, stand ich auch da und musste kurz fragen, wo ich zuerst hingehere und wem ich meinen Ausweis zeige. Ich will in unseren Vorträgen zeigen, dass es normal ist, nicht gleich alles zu verstehen. Und ich will ihnen Mut machen, ihre Scheu zu überwinden, denn viele haben eine große Scham, nicht gleich perfekt zu sein.



### WELCHE INFORMATIONEN SIND DENN BESONDERS NACHGEFRAGT?

Wir erklären Schritt für Schritt, was genau man bei der Wahl oder Briefwahl machen muss. Wir haben gezeigt, wo man ankreuzen muss und wo man Unterlagen bestellen kann. Viele wussten zum Beispiel nicht, ob man eine Zahl schreiben oder ein Kreuz machen muss. Da fehlt meiner Einschätzung nach ganz viel **Basiswissen** bei den Leuten – und es fehlt an niedrigschwelligen Informationen von Seiten der Bundes- bzw. Landeszentralen für politische Bildung. Viele der Informationen habe ich mir selbst zusammengetragen und für die Veranstaltungen aufgearbeitet. Vor den Kommunalwahlen hier in Sachsen-Anhalt habe ich eine Präsentation mit Infos zur Wahl und zu den Parteien erstellt, aber das ist natürlich ein sehr aufwändiger Prozess – und jede Wahl und jedes Bundesland ist wieder anders.



## WELCHE INFORMATIONEN SOLLTEN FÜR DIE POLITISCHE BILDUNG BEREITSTEHEN?

Ich würde sagen, für jede Wahl sollte eine aufklärende Broschüre in einfacher Sprache oder eine Präsentation gemacht werden und dann kann jede Community das in ihre Sprache übersetzen. Komplizierte Sachen für Leute mit Vorkenntnissen gibt es schon an vielen Stellen, aber in einfachen Worten gibt es so gut wie nichts. Man braucht keine wissenschaftlichen Artikel zu lesen über die politische Lage, sondern ganz **einfache Sachen**.

Und wir müssen auch bedenken, dass die ältere Gruppe der Russlanddeutschen nicht immer im Internet unterwegs ist. Dieser Wahl-O-Mat ist gut für die Jüngeren, aber nicht für die 60-Jährigen. Die wünschen sich eine Broschüre, wo ganz deutlich erklärt wird, was die Parteien in Bezug auf verschiedene Themen wollen.

Und nicht zuletzt die Demokratieberaterinnen profitieren von Infomaterial in gut verständlicher Sprache. Viele der Frauen machen ja sonst ganz einfache Arbeiten. Und die werden ja nichts im Internet recherchieren und aufbereiten.



## UND MIT BLICK AUF DIE STRUKTUREN, WAS BRAUCHT ES DA FÜR EINE ERFOLGREICHE POLITISCHE BILDUNG MIT DER COMMUNITY?

Also, ich glaube, da braucht es vor allem ein gutes Zusammenspiel von verschiedenen Ebenen. So ein Programm wie *ZdT*, das – neben der Finanzierung – vor allem auch einen inhaltlichen Rahmen schafft, ist da eine große Hilfe. Und dann braucht es eben eine Projektleitung und schließlich die Demokratieberaterinnen vor Ort.

Als Projektleiterin habe ich quasi den Hut auf, muss Veranstaltungen organisieren, Netzwerkarbeit leisten, Berichte schreiben oder eben die Infomaterialien und Präsentationen für unsere Veranstaltungen erstellen. So ein Projekt läuft ja nicht von selber, sondern man muss es immer wieder anleiten.

„Leute, ihr dürft nicht nur wählen, sondern ihr dürft auch gewählt werden...“

Aber ohne die **Basisarbeit** der Demokratieberaterinnen geht es nicht. Die haben ja viel mehr Kontakte dort vor Ort und sind Multiplikatorinnen und Türöffner zu den Communitys. Und erst durch dieses Zusammenspiel funktioniert es so gut.



## ZUM ABSCHLUSS: WAS WÜNSCHST DU DIR FÜR DIE ZUKUNFT?

Also bei den Wahlveranstaltungen könnte man einen Schritt weitergehen und die Leute noch mehr zum Kandidieren ermutigen. Ich sage immer: „Leute, ihr dürft nicht nur wählen, sondern ihr dürft auch gewählt werden oder Parteien und Initiativen gründen.“ Aber auch sonst bin ich zufrieden mit dem Projektverlauf. Es zieht ja weitere Kreise. Jetzt haben sich noch zwei Initiativgruppen aus anderen Städten gemeldet. Auf jeden Fall bin ich sehr optimistisch und wie ich schon sagte, es darf nicht so leichtsinnig mit dieser Wählergruppe umgegangen werden. Und wenn auch die aufnehmende Gesellschaft das möchte, dass die Menschen sich hier wohlfühlen, dann muss man sich eben gute Formate überlegen, wie wir in einen **guten Austausch** kommen.

### Kontakt

Förderverein der Deutschen aus Russland Sachsen-Anhalt e.V.

Zur Saaleaue 51a · 06122 Halle (Saale)

Olga Ebert (Vorsitzende)

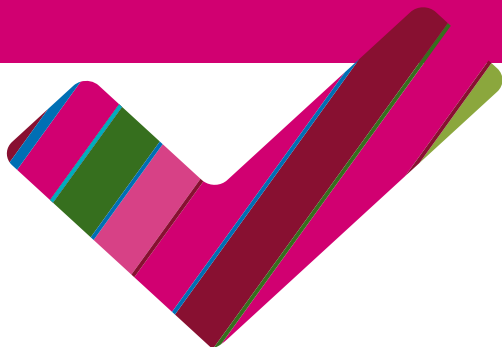
Tel.: 0176 63 21 40 54

E-Mail: [ebert@vdr-lsa.de](mailto:ebert@vdr-lsa.de)

Olga Tidde (Projektleitung)

Tel.: 0176 22 62 60 18

E-Mail: [projekt-zt@vdr-lsa.de](mailto:projekt-zt@vdr-lsa.de)



**CAMINO  
WERKSTATT FÜR FORTBILDUNG,  
PRAXISBEGLEITUNG UND  
FORSCHUNG IM SOZIALEN  
BEREICH GGMBH**

MAHLER STR. 24 · 12049 BERLIN

TEL +49(0)30 610 73 72-0

FAX +49(0)30 610 73 72-29

MAIL@CAMINO-WERKSTATT.DE

WWW.CAMINO-WERKSTATT.DE



CAMINO